

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochensblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochensblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die hoffnungslose Finanzlage Deutschlands.

Politische Maulwurfsarbeit.

Es ist außerordentlich interessant zu sehen und von allgemeiner politischer Bedeutung, wie die Tatsache der ersten preußischen Regierung der großen Koalition auf die Parteien des Preußischen Landtags, die des Reichstags und schließlich die in den einzelnen Ländern gewirkt hat, wo die Vierparteien-Koalition aus irgendwelchen Gründen entweder bisher überhaupt noch nicht angestrebt worden ist oder unerreichbar war. Was den Einfluss auf das Reich anlangt, so ist hier in erster Linie die unmittelbare Wirkung auf Württemberg heranzuhören, wo jüngst die Erweiterung der Regierung prompt und ohne alle störenden Nebengeräusche vorgenommen worden ist. Von den Verhandlungen zwischen den Parteien erfuhr man in der Öffentlichkeit erst gleichzeitig mit der Liste des neuen erweiterten Kabinettsleiter. Es ist nun nicht ohne Bedeutung, daß man in Württemberg mit Stolz auf diesen Vorgang als vorbildlich hinweist, und die Geschehnisse im Stehen während der abgelaufenen Woche als unerträgliches Gegenbeispiel unterstreicht. Leider geschieht das mit nur allzu großem Recht, und zwar um so mehr, als all die Dinge, die die Bildung des Kabinetts Braun mit so unerträglichen Einzelheiten ausstreiten, seither sogar noch ihren Fortgang nehmen. Das geschieht in der Weise, daß von der äußersten Rechten und Linken eine Art Sturmablauf gegen die Vierparteien-Koalition unternommen und durch das sehr unvernünftige Verhalten eines Teiles der Koalitionspressen noch unterstützt wird. Man kann darüber hinweggehen, daß die Deutschen Nationalen die Deutsche Volkspartei mit Hohn und Spott überschütten, weil sie mit den Sozialdemokraten gemeinsame Sache machen. Durch diese Angriffe wird in der Deutschen Volkspartei höchstens ein Großbewegungen, der die bisherige Eintracht zwischen den beiden Rechtsparteien grundlegend stören muss. Als bedenklicher könnte man es dagegen betrachten, wenn auch die demokratische Presse gegen die Deutsche Volkspartei vorgeht, weil das der bevorstehenden Zusammenarbeit kaum zuträglich sein dürfte, und bei der Deutschen Volkspartei mehr übles Blut machen wird, als Angriffe von sozialdemokratischer Seite wegen der Bankelmäßigkeit der Deutschen Volkspartei. Gegen die Mehrheitssozialdemokraten kommen die Vorwürfe sowohl von rechts wie von links, aber wenn es rechts heißt, daß sie dem Kabinett Braun und seiner Politik einen Stempel bestimmungslosen Radikalismus aufdrücken, und die Unabhängigen und Kommunisten schreiben, daß sie Stimmen hörig geworden sei, so hebt sich das auf. Diese politische Maulwurfsarbeit bringt sich also selbst letzten Endes um den Effekt: Wer angeblich der Dinge, die der nahende Winter mit seinen schweren wirtschaftlichen Nöten für uns bereit hält, muß doch auf sie aufmerksam gemacht werden, damit man ihr entsprechend entgegentreten kann.

1. Frankreich stimme mit den Vereinigten Staaten bezüglich der kommerziellen Angelegenheiten in China überein.
2. Die Verminderung der Rüstungen zur See finde seitens Frankreichs keine Schwierigkeiten, da die französische Flotte bereits unter dem Maßstab steht, der wahrscheinlich von der Konferenz angenommen werde.
3. Die französischen Interessen werden hauptsächlich von den Rüstungen zu Lande berührt angesichts der Stellung Frankreichs gegenüber Deutschland.
4. Was die Frage der deutschen Reparationen betreffe, sei diese eng verbunden mit der Frage, wann und wie Frankreich mit der Bezahlung seiner amerikanischen Schulden beginnen könne. Wenn man daher in Washington den Wunsch habe, die Frage der Schulden auf der Konferenz anzuschneiden, sei die französische Delegation bereit, sie zu erörtern.
5. Frankreichs Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund behindern nicht den Anschluß Frankreichs an andere Mächte innerhalb und außerhalb des Völkerbundes.

Frankreich und der drohende deutsche Staatsbankrott.

Paris, 8. November. Der Generalberichterstatter der Finanzkommission der französischen Kammer ist jüngst von einer Delegation der französischen Finanzdelegation und berichtet u. a. wie folgt über die heutige Finanzkrise:

Durch die fortwährende Banknotenausgabe drohe tatsächlich ein deutscher Staatsbankrott, aber die Großindustrie betrachte diesen Bankrott als bestes Mittel, der Reparationszahlungen ledig zu werden, und hoffe deshalb nicht dagegen. Hiergegen müssten die Alliierten etwas unternehmen und sich Pfänder sichern. Er forderte folgende Entnahmen gegen Deutschland:

Beschlagnahme der deutschen Zölle, Überwachung des deutschen Devisenhandels, Kontrolle der regelmäßigen Steuererhebung. Er gab ferner an, daß Deutschland bei der nächsten Reparationsbarzahlung Schwierigkeiten haben könnte. Frankreich würde nicht einsichtslos sein und einer Umwandlung in Sachleistungen oder einer augenblicklichen Erleichterung nicht im Wege stehen.

Kontrolle der deutschen Finanzen.

Paris, 8. November. (WTB.) Der Finanzausschuss der Kammer nahm das Exposé des Abgeordneten de Peyster über das Sonderbudget des von Deutschland wiederzuerstehenden Ausgaben entgegen. Der Berichterstatter lehnt die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die fortzuhaltende Waiffe des Marktpfades und ihre möglichen Folgen, und erklärt, die Waiffe sei größtenteils durch die unumstößliche Steigerung des Papiergeldes ausgelöst. Der Berichterstatter macht ferner nähere Angaben über die Abkommens von London und Wiesbaden, und kommt zu der Schlussfolgerung, es sei notwendig, daß die Alliierten so schnell wie möglich eine strenge Kontrolle der deutschen Finanzen einrichten.

Der Sturz der Mark.

London, 8. November. (WTB.) Die Blätter befassten sich in Telegrammen aus Berlin und in Artikeln mit dem Sturz der Mark. "Times" schreibt im Finanzteil, es bestehe kein Zweifel daran, daß Deutschlands Finanzlage hoffnungslos aus der Kontrolle geraten sei. In einem Beitrag sagt das

Blatt, man behaupte, daß die Reparationen schuld an dem Zusammenbruch der Mark seien. Wenn sie auch dazu beitragen, seien sie doch nicht der einzige Grund, was durch die Tatsache bewiesen werde, daß ganz abgesehen von den Reparationen, das deutsche Budget ein Defizit aufweise. Für den Augenblick sei es Ausgabe der Alliierten, darauf zu bestehen, daß Deutschland die Januar-Rente bezahle und zuzusehen, daß Deutschland die notwendigen Schritte trete, um die ausländischen Werte zu zahlen, die für die Zahlung erforderlich seien. "Weltmünster Gazette" tritt in einem Leitartikel für die Fortsetzung der Reparationen ein. Es sei dringend notwendig, daß sich die öffentliche Meinung Geltung verschaffe und gegen den Bankrott ihr Veto erhebe. Großbritannien habe nichts zu verlieren und alles zu gewinnen, wenn es auf die deutschen Reparationen verzichte.

Wir brauchen eine Atempause . . .

Berlin, 8. November. Aus Bremen erfährt die "B. Z.": Der volksparteiliche Reichstagabgeordnete Dr. Hugo, der über die politische Lage sprach, wies einleitend auf den augenblicklichen Stand des Dollarurses hin, und kam dann auf den Versailler Friedensvertrag zu sprechen. Heute bezahlen wir, sagte er, mehr Milliarden für Besatzungsosten seindischer Heere, als wir jemals für das deutsche Heer und die Marine bezahlt haben. Heute schwimmen 75 Milliarden deutscher Papiermark in der Welt herum, und drücken auf die deutsche Wirtschaft, und doch würden 200 Millionen Dollar genügen, um diese Papierflut verschwinden zu lassen. Wenn die Mark noch weiter fällt, werden wir bald keine Rohstoffe mehr kaufen können. Wenn wir bis zum 15. Januar nicht zahlen, werden wir die großen Werte der westfälischen Industrie verlieren. Wir brauchen eine Atempause, vielleicht durch eine Goldanleihe.

Fortsetzung der Steueransprache im Reichstage.

142. Sitzung, 8. November.

Am Regierungstisch: Schmidt und Hermanns.

Anfragen.

Auf der Tagesordnung stehen 30 kleine Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Ulrich (Magdeburg (Unabh.)) wird mitgeteilt, daß das in den Deutzen-Werten bei Wiesbaden eingeführte Präzisions-System die Arbeitsbedingungen nicht verschlechtert. Eine Katastrophe wie in Oppau ist dort nicht zu befürchten, da Produkte, wie in Oppau, dort nicht hergestellt werden.

Zur Linderung der Not unter den kleinen Rentnern (Anfrage Dr. Rieger, Dr. Vpt.) wird hervorgehoben, daß für diesen Zweck im Haushalt 1921 hundert Millionen eingesetzt sind, die als Zuflüsse zu den Unterstützungsleistungen der Gemeinden gegeben werden sollen. Auch in steuerlicher Beziehung wird auf die kleinen Rentner Rücksicht genommen, soweit die Finanznot des Reiches das zuläßt.

Für die Verbesserung der Lage der Kriegsbeschädigten (Anfrage Thiel, Dr. Vpt.) sind 85 Millionen ausgeworfen worden. Bei der Verkürzung der Mittel kommt nur die Schwerverbeschädigten und die Hinterbliebenen berücksichtigt werden. Im Bezirk Stuttgart sind von 46 000 Kriegsbeschädigten bisher 11 000 endgültig abgesunden worden.

Auf eine Anfrage der Abg. Frau Bies (Unabh.) wird mitgeteilt, daß infolge des Rückgangs des Verkehrs eine größere Anzahl von Posthilfsrinnen in Berlin entbehrlich geworden sind. Die zum 1. Oktober ausgesprochenen Kündigungen sind jedoch zum großen Teil wieder angehoben worden. Die Posthilfsrinnen sollen in das Beamtenverhältnis übernommen werden.

Mitgliedern von Krankenklassen (Anfrage Lombach, Dr. L.) kann eine Fahrpreisermäßigung für die Reise

Die Washingtoner Konferenz.

London, 8. November. (WTB.) Der New Yorker Berichterstatter des Reuterschen Blattes erfährt, daß Brial auf der Washingtoner Konferenz folgende Grundsätze vorlegen werde:

nach Sanatorien nicht mehr gewährt werden; eine besondere Vergünstigung bei der Durchsachen-Berichtigung von der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte (Anfrage Lembach, Dtsch.) kann nicht angefragt werden.

Eine Erhöhung der Zuschüsse für Schwerbeschädigte und Hinterbliebene (Anfrage Brünn, Dtsch.) ist beabsichtigt.

Eine Vorlage zur Erhöhung der Bezüge der Altenrentner der Sozialversicherung (Anfrage Meier-Zwickau, Soz.) ist dem Reichstage zugegangen.

In zwei Fällen haben die Besatzungsbehörden die Ausfuhr von Kartoffeln nach dem Auslande genehmigt. Sie sind erlaubt worden, keine Ausfuhrbewilligungen mehr zu veranlassen. Eine verschärzte Auslands-Kontrolle ist angeordnet. Kartoffelhandel und Kartoffeltransporte im besetzten Gebiet (Anfrage Böhrich, Dtsch.) sollen überwacht werden.

28 Teilnehmer an einer Versammlung ehemaliger Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 56 sind in Kreisell von den Besatzungsstruppen verhaftet und dann in Lübeck mit je drei Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe bestraft worden. (Hört! hört!) Diplomatische Schritte sind eingeleitet. Eine Schrift des jetzigen Innenministers Höfler: "Kontrollen wir herbst 1918 weiterkämpfen?" (Anfrage Wumm, Dtsch.) ist mit Reichsmitteln vorbereitet worden. (Unruhe rechts.)

Damit sind die kleinen Anfragen erledigt. Die Regierung will mit, daß die Interpellation der Unabhängigen Sozialdemokraten gegen das Fortbestehen von Selbstsicherungsorganisationen in der vorgeordneten Frist beantwortet werden wird.

Es folgt die

Fortsetzung der Steuer-Aussprache.

Reichswirtschaftsminister Schmidt

stellte fest, daß nach Abschluß des Ultimatums sich aus politischen Gründen für kurze Zeit eine sehr erhebliche Besserung des Marktes ergab. (Widerspruch rechts.) Dieser kurze Zeitraum ist ausgenutzt worden, um ganz erhebliche Devisenkäufe vorzunehmen. Im Mai sind 264 Millionen, im Juni 228 Millionen Goldmark beschafft worden. Freilich wurden die gehobten Erwartungen dadurch nicht erfüllt. Unsere Schwierigkeiten aus der Reparationsfrage kommen mit diesen Manipulationen nicht gelöst werden. Einen so weitgehenden Sturz der Mark konnte niemand vorhersehen.

Abg. Beder-Hessen (D. Bpt.): Der Staatssekretär Hirsch ist nicht rein zu wischen. Er hat von der Annahme des Ultimatums eine Besserung des Marktes erwartet. Wir haben keinen Anlaß, uns vor die Person des Finanzministers zu stellen. Die neuen Steuern haben keinerlei inneren Zusammenhang. Die Finanzen von Reich und Ländern sind trostlos. Alle größeren und kleineren Bundesstaaten sind tiefs verschuldet. Die alte eiserne preußische Sparzähigkeit muß wieder zur Geltung kommen. In den letzten zwei bis drei Jahren ist sie verloren gegangen. Das gute Beispiel der Staatsverwaltung wird dann auch auf die anderen Verwaltungen einwirken.

Die Monopolbetriebe des Reiches

ersfordern Milliarden-Zuschüsse. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Bei der Post- und Eisenbahnverwaltung werden heute noch Zehn- und Hunderttausende zu viel beschäftigt. Will die Regierung noch weitere Steuern vorlegen? Diese Stückarbeit muß aufhören. Für 1921 haben wir schon wieder einen Fehlbetrag von 40 bis 50 Milliarden. Können wir überhaupt aus diesem Zustand noch herauskommen? Wie gewirtschaftet wird, ersehen wir daraus, daß bei der Eisenbahn im Jahre 1913 740 000 Beamte und Arbeiter vorhanden waren, 1919 aber 1 132 000. (Hört! hört!) Die Linke hat davon gesprochen, daß uns nahesteckende Industrielle danach streben, die Staatsbetriebe in ihre Hand zu bekommen. Sie (nach links) sollten sich freuen, daß diese Leute sich für die staatlichen Betriebe interessieren. (Lachen links.) Die Steuern reichen knapp zur Beauftragung unserer inneren Beziehungen. Für die Kontributionsleistungen bleibt nichts übrig. Man schätzt das Volksvermögen auf 100 Milliarden Goldmark. Wenn wir das Ultimatum erfüllen wollen, so erreichen die Verpflichtungen daran im Zusammenhang mit den inneren Schulden die Höhe unseres Volksvermögens. Wir hätten

unser Einkommen alljährlich restlos abzuführen, wenn wir erfüllen wollen. Brian und will sich am deutschen Privatvermögen schadlos halten. Russisch müssen die Neuerungen des Abg. Braunschweig zurückgewiesen werden, der gewissermaßen die Entente darauf aufmerksam macht, daß sie sich aus solchen Privatvermögen schadlos halten könnte. (Burkhardt des Abg. Hoch (Soz.): Verleumder!) (Ordnungsruf.) Bei unseren Gegnern regiert nicht die wirtschaftliche Vernunft, sondern die politische Unvernunft, der Haß. Die Einkommenssteuersteuer unter 100 000 Mark müssen abgeschwächt werden. Auch die mittleren Steuerstufen, denn sie trünen den Mittelstand. Wenn die Betriebe in Folge der Steuer zusammenbrechen, dann haben die Arbeiter den Schaden zu tragen. Für den Grundbesitz ist nur eine Schätzung nach dem Ertragswert möglich. Wir lehnen es ab, die Reichsregierung zu ermächtigen, nach ihrem Gutbürden-Berücksichtigen vorzunehmen. Die vorgebrachten Steuersätze sind wegen ihrer Höhe kapitalverachtend. Eine Erfassung der Goldwerte in irgend einer Form lehnen wir ab. Die heutigen Werte können der Besteuerung unterzogen werden, das reale Vermögen darf aber nicht bezimmt werden. Vor Einführung in die Steuerberatung verlangen wir eine Erklärung der Regierung, ob das nun alles ist, was den Steuerzahler zugemutet werden soll. Die Beratungen müssen unter dem Gesichtspunkt stehen: Keine Schädigung der deutschen Wirtschaft, Sanierung der Reichsfinanzen bis zur äußersten Belastungsgrenze, aber keinen Schritt darüber hinaus.

Abg. Herz (U. S.) lehnt die Steuervorlage als ungünstig ab und verlangt sofortige Erhebung des Reichsnotopfers, sofortige Einziehung sämtlicher Besitzsteuern und sofortige Verabschiedung der Kapitalverkehrsteuer und Erhöhung der Sähe.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes bedauert die persönlichen Angriffe des Abg. Braunschweig. Die Steuervorlagen seien von dem früheren Kabinett gebilligt worden, also auch von dessen sozialdemokratischen Mitgliedern. Die Vorwürfe seien bereits eine Erfassung der Sachwerte dar. (Hört! hört! links.) Im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit müssen wir alles tun, um unsere Pflicht zu erfüllen. Die am 15. November fällige Rate von 275 Millionen Goldmark gelte durch die bereits getätigten Sachleistungen als abgegolten. Wegen der

Bezahlung der Rate vom 15. Januar haben die Verhandlungen mit der Garantiekommision noch keine Klärung ergeben. Die Börsenunion ist steuerfrei, dem Beschlüsse des Reichstages entsprechend, so stark als es nach dem Wirtschaftsverhältnissen möglich ist, erhöht werden. (Unruhe links.) Die Verordnung, die die Reichsregierung erlassen wird, wird die Börsenumsatzsteuer bei Handelsgeschäften auf 1 Prozent festsetzen, also auf den Höchsttarif, bei Handelsgeschäften auf 1 %. Es erscheint nicht angängig, hier bis auf den höchsten Tarif zu gehen. (Unruhe links.) Bei der neu einzuführenden Dienststeuer könnte der Höchsttarif von 1 Prozent nicht in Betracht kommen. Es werden hier die Sätze angeordnet werden, die der vorliegende Entwurf des Kapitalverkehrsteuergesetzes vor sieht. (Unruhe links.)

Abg. Hölein (Comm.) lehnt die Steuervorlage als eine Verhöhnung der Arbeiterklasse ab. Das Schicksal der Bourgeoisie sei beispielhaft. Sie bricht mit ihrem Kapitalismus elend zusammen.

Damit schließt die Aussprache. Daraus werden die Besteuerungen dem Sicherungsschutz, den Verbrauchssteuern an einen Sonderauschuß und das Gesetz über das Branntweinmonopol einem besonderen Ausschuß überwiesen.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr abzuhalten mit der Tagesordnung: Interpellation Heine (Dem.) über Pensionskriegsleid mit Deutsch-Oesterreich, Interpellation Agnes (U. S.) über den Schutz der Entwicklung der Kunst, Interpellation Müller-Franken über die Deutschen Werke. Besoldungsvorlage.

Abg. Schulz-Bromberg (Deutsch.) beantragt, am Mittwoch eine Sitzung abzuhalten, da der 9. November kein Feiertag sei. Vor der Abstimmung bezieht sich der Abg. Müller-Franken, da die Linke schwach vertreten ist, die Beschlusshäufigkeit des Hauses. Der Präsident stellt fest, daß das Haus beschlußfähig ist und bestimmt die nächste Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr an mit der erwähnten Tagesordnung.

Der fälschertreue Kultusminister.

Der Gymnasialdirektor Boelitz, der von der Volkspartei zum Unterrichtsminister ausgesetzt ist, hat noch am 9. Januar d. J. in Potsdam eine Rede gehalten, in der es heißt:

Der kommende Staat muß sich gründen auf dem jüdischen Fundament der Kaisertreue, die noch immer in den Herzen der Besten unseres Volkes schwammert. Wenn Kultusminister Hoentzsch aus den Schulbüchern alle Zusammenhänge mit der Vergangenheit beseitigen möchte, es wird ihm nie und nimmer gelingen (italienischer Weißfall), und wenn er aus den Schulen und aus den Büchern die Bilder der Hohenzölle entfernen läßt, aus unserem Herzen wird er nie und nimmer die Erinnerung an die großen Männer dieses Geschlechtes herausziehen können. Wir blicken mit Genugtuung nach Bayern, daß die Krise überwunden zu haben scheint. Auch Preußens Mission ist für Deutschland noch nicht zu Ende. Der preußische Geist ist mir vorübergehend durch die Phrasen der Revolution überschrieben und durch die einseitige Machtpolitik der sozialistischen Regierung zurückgedrängt. Der alte Geist Preußens, der Geist Potsdams muß und wird wiederkommen!

Sollte Herr Boelitz nicht seit dem 9. Januar gründlich umgesetzt haben, wollte er vielmehr versuchen, sein Amt im Geist Potsdams zu verwalten, dann wird die "große Tradition" bald zu den vergangenen Experimenten der Vergangenheit gehören.

Die Zerschneidung Oberschlesiens.

Berlin, 8. November. (WBW.) Die polnisch-deutsche Grenzfeststellungskommission hat ihre Arbeiten zur Festlegung der Nordgrenze beendet, an der Südgrenze wird diese Woche gearbeitet. Man erwartet ihre Festlegung noch im Laufe dieser Woche. Dann wird die Kommission an die Festlegung der Grenze des Industriegebietes, den schwierigsten Teil ihrer Arbeit, gehen.

Gegenüber der Meldung, daß die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen am 20. November in Oppeln beginnen würden, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß hier davon nichts bekannt ist. Man hält es aber für ausgeschlossen, daß die Verhandlungen in Oppeln stattfinden werden. Auch Gersi soll als Tagungsort nicht in Frage kommen.

Die Grenzfeststellungskommission sieht sich aus sieben Mitgliedern zusammen, aus dem französischen General Dupont als Vorsitzenden, je einem französischen, britischen, italienischen und japanischen Mitglied, aus dem deutschen Mitglied von Treutler, sowie dem polnischen Mitglied

Gembel. Der Vorsitzende der Kommission erhält von der Volkskammerkonferenz die Anweisung, die Grenze so festzulegen, daß bei den kommenden Wirtschaftsverhandlungen keine Schwierigkeiten entstehen. Die Kommission hat nicht das Recht, größere Grenzveränderungen vorzunehmen, sondern muß sich streng an die Entscheidung von Gersi halten. Der Austausch von Ortschaften ist nur möglich im beiderseitigen Einvernehmen zwischen Deutschland und Polen.

Richter Lynch in Oberschlesien.

Oppeln, 8. November. In Domäneko überließ am Sonntag ein aus dem Elsaß importierter Kriminalbeamter der Amtspolizei aus offener Strafe mit dem Revolver in der Hand den unerschrockenen Borkampf für das Deutschland Stanislaus Kampf. Kampf packte den Höscher bei den Handgelenken und verfuhr, die Waffe von sich abzulenken. Der Höscher schoss entweder. Vier Schüsse gingen in die Schulter des Überfallenen und einer traf den Unterleib. Da lief das Volk zusammen und bearbeitete den Höscher mit Gummibrüppeln, bis er bewußtlos liegen blieb. Nun wandte sich die Menge dem erschossenen Kampf zu. Während sie sich um ihn bemühte, kam der Höscher wieder zu sich, sprang auf und entfernte sich, indem er seine Verfolger durch fortwährendes Schießen von sich fernhielt. Unterwegs requirierte er ein Rad und fuhr bis nach Chmielowitz. Dort forderte er die Beamten auf, um Hilfe nach Oppeln zu telefonieren. Unterdessen kamen aber die erbitterten Bewohner von Domäneko zu Fuß, um Wagen und zu Rad nach Chmielowitz, luden den Höscher auf einen Wagen und fuhren ihn auf die Stelle, wo er Kampf angeschossen hatte, und töteten ihn dort mit einem Schuß.

Plünderungen in Brandenburg.

Schneidemühl, 8. November. In Brandenburg und anderen Städten Polnisch-Westpreußens ist es wieder zu Plünderungen geworden, in deren Verlauf es der polnischen Polizei mit Mühe gelang, die Ordnung wieder herzustellen. Eine große Anzahl von Läden und Betriebsstätten wurden von der Menge geplündert. Auf dem Wochenmarkt in Brandenburg wurde alles kurz und klein geschlagen, weil die Händler die Preise nicht nach dem Willen der Menge herabsetzen wollten.

Schwere Sturmschäden.

Niel, 8. November. Ein furchtbarer Sturm, der von Hochwasser begleitet war, ist in der Nacht zum Dienstag über die verlängerte Fahrt bei Niel hinweggebrannt. Sowohl in Niel als auch in den Fahrtorten ist erheblicher Schaden verursacht worden. Zahlreiche an der Wasserseite gelegene Straßen Nials sind beschädigt, Boote losgerissen und zum Teil zum Sintern gebracht. Von der Außenfahrt wird gemeldet, daß eine Anzahl Fischerboote mit Geräten gesunken. Einige Dampfer sind im westlichen Teil der Ostsee gestrandet. Nähtere Nachrichten liegen darüber noch nicht vor.

Niel, 8. November. Der Sturm, der in der vorletzten Nacht in Niel wütete, hat in der Nieler Fahrt große Schäden verursacht. Von der Postbootstation wurden das Linienschiff "Beringen" und zehn Torpedoboote losgerissen und abgetrieben. Der Reichsdeampfer "Norden" ist mit dem Bergen der Schiffe beschäftigt. Vor Holtenau liegt eine ganze Flotte von Dampfern und Seglern, die vor dem Unwetter in die Nieler Bucht flüchteten. An der Gaardener Seite liegt ein finnischer Segler, der einen Teil seiner Deckladung verloren hat. In der Kanalrundung standen ein Küstensegler. Der angekommene Schaden ist außerordentlich hoch und übertrifft bei weitem den des Sturmes von vor 14 Tagen.

Düren, 8. November. (WBW.) Wie die "Dürener Zeitung" schreibt, ist am Sonntag gegen vier Uhr infolge des furchtbaren Sturmes in Eisdorf der Turm der Pfarrkirche eingestürzt. Der Turm schlug auf das Mittelschiff und den Chor und begrub zwölf Mädchen unter sich, die noch Beerdigung der Andacht wegen des bestialigen Regenwetters zurückgeblieben waren. Fünf wurden nur als Leichen geborgen, die anderen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Kirche bietet in ihrer Verfassung einen grausigen Anblick.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Steuer-Zurückzahlung. Anträge auf sofortige Zurückzahlung der im Rechnungsjahr 1920 durch Steueraufzehrung vom Arbeitslohn zuviel einbehaltene Beträge werden nur noch bis zum 15. November d. J. eingereicht. Hierzu befreigt eine Bekanntmachung des Finanzamtes im heutigen Inseratentext der "Waldenburger Zeitung".

* Mittelschlesischer Bezirk für National-Stenographie. Man schreibt uns: Anlässlich des Bezirkstages der mittelschlesischen Vereine für National-Stenographie am 6. d. Nov. im Kaufmannsheim zu Breslau hielt Telegraphendirektor Knop (Breslau) in gutbejubelter Versammlung einen interessanten Vortrag über "Deutsche Stenographie". Der Vortragende erwies sich als ein guter Kenner aller bekannteren Kurzschriften, deren Besonderheiten er in klarer und verständlicher Weise beleuchtete. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall und wurden ergänzt durch die Vorführung eines Anzahl Brotsschüler, Knaben und Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren, die ohne jede Stenographie, in einer Probeaktion durch Krebs (Berlin), dem Vorsitzenden des Deutschen

Waldenburger Zeitung

Nr. 263

Mittwoch den 9. November 1921

Beiblatt

Nach immer deutsche Kriegsgefangene in französischer Gewalt?

Die "Schles. Zeit." meldet aus Miga folgendes: In Moskau sind in diesen Tagen nach unglaublich abenteuerlicher Reise und unter übermenschlichen Strapazen zwanzig deutsche Kriegsgefangene eingetroffen, welche in den Jahren 1917 und 1918 an der Westfront von den Franzosen gesangen genommen waren. Sie hatten das Unglück, in Folge geringfügiger Verstöße gegen die Lagerordnung in Marseille und Lyon in Straßbataillone deutscher Kriegsgefangener gestellt zu werden. Ungeachtet des Waffenstillstandes und des inzwischen unterzeichneten Friedensvertrages sind diese Straßbataillone sodann in der Zeit vom Dezember 1919 bis Februar 1920 nach Syrien abtransportiert worden, um dort Arbeitsdienste zu leisten. Ein Teil der Bataillone ist in Betrieb mit Hasenarbeiten beschäftigt worden, während der Rest nach Baband in das Innere des Landes transportiert wurde. Hier mussten unsere Kriegsgefangenen Zwangsdiensste für die französischen Truppen Syriens leisten. Die Bewachung bestand aus Kolonialtruppen (Küstensoldaten aus Marocco). Die Unterbringung war leidlich, Baracken und Zelte standen zur Verfügung, die Verpflegung hing stark von der Laune des Lagerverwalters ab und verursachte nicht selten den Ausbruch von Epidemien. Nichtachtung des Friedensvertrages hinsichtlich ihrer Auslieferung, unerträgliche Behandlung zwangen viele Kriegsgefangene zur Flucht. Die Araber der umliegenden Dörfer, von den Franzosen bestochen und angeheizt, brachten die meisten der Flüchtigen wieder zurück. Die Araber erhielten ihren Judaslohn, die Wiedergefangenen wurden aber erschossen. Unsere entkommenen Kriegsgefangenen können diese Aussagen unter Eid bestätigen. Den jedoch in Moskau eingetroffenen Kriegsgefangenen gelang die Flucht zu den Türken nach Kleinasien. Sie wurden von diesen sehr freundlich aufgenommen, und mit ihrer Hilfe wurde es ihnen möglich, die Küste des Schwarzen Meeres zu erreichen. Ein italienischer Dampfer nahm sie nach Novorossijsk mit. Die Befreiung durch die Franzosen bei der Heimkehr durch die Dardanellen führte, nahmen die Kriegsgefangenen sodann ihren Weg nach Moskau, von wo aus sie nunmehr zur Heimat abgefördert werden. Nach der durchaus glaubwürdigen Aussage der Kriegsgefangenen sollen sich bei ihrer Flucht im Sommer dieses Jahres noch etwa 600 deutsche Kriegsgefangene in Straßbataillonen in Syrien befinden haben.

Der Bericht mit den Aussagen der Kriegsgefangenen ist dem Auswärtigen Amt von der Moskauer Befreiungsstelle für Kriegsgefangene inzwischen zugeleitet worden. Es muss erwartet werden, daß vom Auswärtigen Amt sofort Schritte unternommen werden, welche das Vorhandensein dieser Arbeitsbataillone aufzulösen und zutreffendenfalls sofortige Rückförderung der Kriegsgefangenen in die Heimat verlangen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. November 1921.

Die gegenwärtige Zuckernappheit.

Hierzu schreibt uns die Zuckerknappheit des Vereins der Deutschen Zucker-Industrie:

„Es gibt immer noch zu wenig Zucker und für den vorhandenen, im Verkehr befindlichen Zucker werden vielfach Preise gefordert, die für die große Mehrheit der Bevölkerung unerschwinglich sind. Die Klagen über diesen Zustand, der den an die freie Wirtschaft

zulässt, des Zuckers geläufigsten Erwartungen recht wenig entspricht, sind in den letzten Wochen häufiger und dringlicher geworden. Aber die Schuld liegt nicht bei den beteiligten Gewerben. Die Zuckerindustrie hatte mit einer frühen Rübenrente gerechnet; diese hat sich aber infolge der anhaltenden Trockenheit und Dürre, die die Rübenäcker ausdrohte und die Erntearbeit erschwerte, außerordentlich verzögert. Infolgedessen konnte auch die Kampagne der Zuckerfabriken nicht so früh beginnen werden, wie die Reichsregierung bei Aufhebung der Zuckerzwangswirtschaft vorausgesetzt hatte. Auch sonst kam manches anders, als sich voraussehen ließ. Insbesondere hat die mangelhafte Wagengestaltung die Rübenzuhaltung und den Abtransport des neu hergestellten Rohzuckers erschwert. Die Raffinerien wiederum erhielten infolge des Rübenmangels und der schlechten Verkehrsverhältnisse auf den Wasserstraßen nicht hinreichend Kohlen und Rohzucker, auch sie fanden sich gezwungen, den Betrieb viel später als erwartet zu eröffnen. Schließlich hat das natürliche Streben verschiedener Verbraucherkreise, möglichst viel Zuckervorräte an sich zu ziehen, den zurzeit bestehenden Zuckermangel mit herbeigeführt.

Wenn aber die gegenwärtige Zuckernappheit, bei der es sich nur um eine vorübergehende Ercheinung handeln kann, von unsaueren Elementen hervorruft wird, um Zuckerpreise zu fordern, so verdient ein derartiges Treiben die allerhärteste Verurteilung. Die Zuckerknappheit, die sich die Ausgabe gestellt hat, für eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Zuckers und Abgabe zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen, hat den Fabriken für gewöhnlichen gemahlenen Zucker einen Preis von 350 bis 357 M. je nach geographischer Lage für den Zentner vorgeschrieben. Dieser Preis ist in den Gefechtungskosten begründet und gibt keine Veranlassung, übermäßige Kleinverkaufspreise zu fordern. Es ist den Fabriken für die Monate Oktober bis Dezember etwa ein Drittel der voraussichtlichen Erzeugung des ganzen Jahres zum Verkauf und zur Lieferung bis Ende Dezember freigegeben. Da die Monate mit stärkstem Verbrauch die des Sommers sind, muß die somit im ersten Viertel des neuen Wirtschaftsjahres verfügbare Menge im Hinblick auf die zu erwartende Ernte als durchaus hinreichend zur Befriedigung des Bedarfs angesehen werden, sie entspricht dem normalen Verbrauch der letzten Friedensjahre.

Sobald die gegenwärtig noch bestehenden Schwierigkeiten der Verarbeitung und Verteilung des Zuckers beseitigt sind, wird es eine Zuckernappheit nicht mehr geben und der laufende Bedarf an Haushaltzucker wird in vollem Umfang befriedigt werden können. Gegen Bemühungsaufgaben werden sich die Verbraucher am besten dadurch schützen, daß sie Not- und Angstansätze vermeiden. Die gesorderten Überbrace zu bezahlen liegt um so weniger Veranlassung vor, als die Gewißheit besteht, daß im Laufe des Monats November ausreichende Mengen Zucker zu normalen Preisen auf den Markt gebracht werden.

8 Feiertagsruhe am Fuß- und Betttag. Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben: Zur Behebung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Fuß- und Betttag, der in diesem Jahre auf den 16. November fällt, nach wie vor geistlicher Feiertag ist, und daß daher alle Gewerbebetriebe an diesem Tage so wie an jedem Sonnabend zu ruhen haben. Anträge auf Ausnahmen würden zwecklos sein, da die geistlichen Beschränkungen der Gewerbeordnung solche Ausnahmen der Regel nach nicht zulassen. Nur wo unvermeidlich eingetretene Umstände ein nicht vorzusehendes Bedürfnis für

bestimmte Arbeiten zwecks Abwendung eines unverhältnismäßig großen Schadens unbedingt erforderlich machen sollten, könnten in Einzelfällen Ausnahmen gewährt werden. Entsprechende Anträge wären rechtzeitig an das Gewerbeaufsichtsamt Waldenburg zu richten.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 21. Biehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie stehen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Böllberg hier 2 Gewinne zu je 1000 M. auf die Nr. 74052, 187900, 13 Gewinne zu je 490 M. auf die Nr. 67947, 72203, 156586, 156542, 160024, 184224, 191986, 209834, 216552, 216556, 224213, 225909, 255464.

* Der Deutsche Ostbund, eine Vereinigung, welche die wirtschaftlichen Interessen aller aus den Ostgebieten abgewanderten und verdrängten Volksgruppen, wozu auch jetzt die Oberschlesier gehören, vertritt, beabsichtigt auch hier in Waldenburg und den umliegenden Ortschaften Ortsgruppen zu gründen. Nur durch den Zusammenschluß ist es möglich, die verschiedenartigsten Interessen der Abgewanderten wahrzunehmen und sie vor Schaden zu bewahren. Datum ergeht an alle Damen und Herren, welche von Heimatreue beseelt und bereit sind, der Vereinigung beizutreten und mitzuarbeiten, die freundliche Bitte vorläufig ihre Adresse an Stadthauptkassen-Verordnungs Paul Rieger (Gottesberg) zu senden. Die Gründung einer Ortsgruppe Waldenburg ebenso, auch eines anderen Ortes wird bei genügender Beteiligung damit erfolgen und bekanntgegeben werden.

* Albertus-Magnus-Verein. Die morgen Donnerstag abend stattfindende Sitzung mit Damen wird sich auch insofern zu einer interessanten gestalten, als in derselben ein Vichtbilder-Vortrag über „Eine Besteigung des Montblanc“ gehalten wird.

* Ein musikalisches Ereignis ersten Ranges steht Waldenburg bevor. Musikdirektor Nadeau ist es gelungen, für das nächste, am 25. d. M. im „Schwerin“-Saale stattfindende Sinfonie-Konzert eine der größten Pianistinnen der Gegenwart, die Hofsämmertutu Alice Ripper aus Wilnsdorf, als Solistin zu gewinnen. Die in Ungarn geborene Künstlerin hat die Vollendung ihrer im Budapester Nationalconservatorium zurückgelegten Studien bei Sprache Menier, der berühmtesten Schülerin Liszts, bearbeitet und bei ihren Konzertreisen durch Europa mit ihrer Kunst beispiellose Triumphe gefeiert. Auf einem Klavier-Flügel wird sie Bach-Liszt's berühmte „Fantasie und Fuge über das Thema B-A-C-H“ und mehrere Sonaten von Chopin spielen. Die Bergkapelle hat auf ihr Programm u. a. die durch ihren vorwiegend heiteren Stimmungsgehalt charakterisierte 4. Sinfonie von Beethoven gesetzt.

* Dittersbach. Verschiedenes. Das Standesamt registrierte im Monat Oktober d. J. 45 Geburten, 23 Sterbefälle und 11 Eheschließungen. Das Einwohnermeldeamt buchte 147 Zugänge, 229 Abgänge. Der Einwohnerbestand nach der Fortschreibung beträgt am 1. November 1921 14272. Als verloren gemeldet wurde 1 dumelrotes Leder-Potemonon mit Inhalt, 1 große Kresttasche mit 140 bis 150 Mark Inhalt, 1 Bernsteinhalsteilt. Gefunden wurde 1 Gintausstasche. — Die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen betrug am 7. November insgesamt 632. Davon entfallen auf Ober Waldenburg 186, auf Dittersbach 439, auf Ober Waldenburg Gut 7. Gestorben sind insgesamt 63 Personen (Dittersbach 40, Ober Waldenburg 20, Gut 3). Im Notlazarett befinden sich noch 25 Kranken. Am Mittwoch den 9. November kommt das Lazarett zur Auflösung. Ein Teil der Kranken kommt noch zur Entlassung. Die Polnische Kranken werden nach dort zurückgebracht und der Rest wird im Senioren-Spitalslazarett untergebracht.

Warum schmeckt das Bier?

Das Bier, dieses urdeutsche Getränk, ist eins der wichtigsten Genussmittel, die wir besitzen. Mit der Zergliederung seines Genusswertes hatte sich aber bisher die Wissenschaft nur wenig beschäftigt; man hat nur den Grad seiner Schädlichkeit auf Grund seines Gehaltes an Alkohol betont. H. Klonka, der sich in einer aus dem Pharmakologischen Institut der Universität Jena hervorgegangenen Veröffentlichung der Deutschen Medizinischen Zeitschrift mit der Frage nach dem Genusswert des Bieres beschäftigt, betont, daß wir es nicht nur nach seinem Alkoholgehalt beurteilen dürfen, sondern die sehr verschiedenen Produkte berücksichtigen müssen, aus denen das Bier zusammengesetzt ist.

Der Alkoholgehalt des Bieres ist ziemlich niedrig und beträgt im Durchschnitt nur etwa drei Prozent; er kann daher kaum als schädliches Moment angesehen werden, und ebensoviel wird man eine Schädigung, wie dies behauptet worden ist, in der Entwicklung großer Flüssigkeitsmengen erblicken dürfen, die bei übertriebenem Biergenuss aufgenommen werden. Die als „Minnen der Bierherz“ bezeichnete hochgradige Herzhypertrophie, die auf übermäßigem Biertrinken zurückgeht, wird nach den Untersuchungen Klonkas durch den Kaloriengehalt des Bieres herdrogen; die Bierasche enthält nämlich im Durchschnitt nicht weniger als 34 Prozent Kalorien dem Alkoholgehalt erhält das Bier seinen Gehalt durch die darin gelöste Kohlensäure, die die Bekanntheit des Bieres verbessert und auch

zur Hebung des Geschmacks beiträgt. Auch die Bitterstoffe des Bieres, besonders Hopfenbitter, werden in ihrem Geschmack durch die Kohlensäure gemildert, und endlich ist die Kohlensäure die Grundbedingung für die Schaumhaltigkeit des Bieres. Der Schaum ist für den Biertrinker wohl die wertvollste Eigenschaft seines Lieblingsgetränks. Mit dem Schaum hängt die „Vollmundigkeit“ zusammen, die ein Hauptmerkmal für die Gabe des Gamotinus ist. Diese Vollmundigkeit setzt sich aus Geschmack- und Geschmackserregungen zusammen. Das Bier darf nicht durch seinen Gehalt an freier Kohlensäure trübeln, wie wir es beim Wein finden, sondern der Kohlensäuregehalt muß dem Bier einen Grad von Fülle verleihen, und zwar wird dies herverursacht durch die einhüllende Kolloide. Diese sind es auch, die die Schaumbildung und die Schaumhaltigkeit veranlassen. Dabei wirken die Kolloide in verschiedener Art. Die Schaumbildung ist abhängig von dem Gehalt an Eiweißstoffen, die Schaumhaltung dagegen wird durch die Kohlenhydrate des Bieres herverursacht.

Es gibt keinen einheitlichen Biergeschmack, sondern alle Biere schmecken verschieden. Das hat seinen natürlichen Grund in der großen Zahl von Sacchariden, schmeckenden Salzen und Bitterstoffen, die sich in verschiedener Menge und verschiedenem Verhältnis im Bier finden. Auch das Wasser, das zur Bierbereitung verwendet wird, besitzt vielfach einen Eigen-Geschmack oder wird durch seine Zusammensetzung verändert auf andere Geschmackserreger. Es lassen sich daher nicht an jedem Bier Bier von gleichem

Geschmack herstellen, und die Beliebtheit einzelner Bierarten ist an ganz bestimmte Städte gebunden. Immerhin lassen sich aber doch bestimmte Forderungen ausspielen, die der Geschmack eines jeden guten Bieres erfüllen muß. Diese Forderungen werden vom Fachmann als „rund, rein, vollmundig und schmeidig“ bezeichnet. Sodann muß das Bier unbedingt frei von bestimmten Geschmacksschläfern sein, von denen der Brauer eine ganze Menge kennt, wie z. B. den bitteren Geschmack, den Kellergeschmack, den Hefengeschmack, den leeren Geschmack, den jauhen, den tintenartigen Geschmack usw. jedenfalls sind die Anforderungen, die an das Bier gestellt werden, außerordentlich hoch, und die Herstellung dieses Genussmittels ist im Laufe der Kultur allmählich zu einem hohen Grade der Verfeinerung entwickelt worden. Neben dem Geschmack spielen auch Geruch und Geschmack für den Genusswert eine große Rolle. Der Biertrinker verlangt z. B. von seinem Getränk eine ganz bestimmte Farbe; das Bier muß dunkel oder hell sein; es darf aber nicht zu dunkel oder zu hell ausfallen. Ein Stich ins Rötliche ist ebenso zu vermeiden wie ein leicht grünlicher Farbton. Zu der gleichmäßigen Farbe muß vollkommene Klarheit treten, denn das gute Bier soll „blau“ sein und darf keine Trübungen aufweisen, wie sie sich bei der Herstellung leicht einstellen können.

Es sind also neben dem Alkohol und der Kohlensäure vor allen Dingen die Kolloide, die den Genusswert des Bieres bestimmen, und dazu kommt dann noch sein „Reizwert“. Farbe, Schaum, Klarheit usw.

* **Niebel Hermsdorf.** Elternabend. Am 12. d. Mt. veranstalten der Elternbeirat und das Lehrercollegium der hiesigen evangelischen Volksschule im Saale des Hotels "Glückhülf" hier selbst einen Elternabend. Außer einem dem Charakter der Veranstaltung angepaßten Vortrage gelangen von Kindern der evangel. Schule Gesänge, turnerische Vorführungen, Volkstänze und ein Märchenpiel zur Darbietung. Da der Reinertrag öffentlichen, wohltätigen Einrichtungen des Ortes zustießen soll und die Vortragsfolge einen genügsamen Abend verspricht, wäre ein volles Haus recht wünschenswert. (Siehe Inserat.)

A. Neusendorf. Männer-Turnverein. Im "Deutschen Hofe" hielt der hiesige Männer-Turnverein (D. L.) seine gut besuchte Vierteljahrsversammlung ab. Zur Aufnahme in den Verein meldeten sich vier neue Turngenossen. Auf vielfältigen Wunsch wurde die Gründung einer Damen-Turnabteilung beschlossen. In dankenswerter Weise erklärte sich Lehrerin Fräulein Bartsch (Ober Neusendorf) bereit, die Leitung der Damen-Turnriege zu übernehmen. Das Herbstvergnügen soll im Vereinslokal durch Turnen, Theater und Tanz am 26. November abgehalten werden.

Aus der Provinz.

N. Pischowitz. Schadensfeuer. Auf dem hiesigen Pfarrhofe brach Sonnabend abends gegen 10 Uhr Feuer aus, das schnell um sich griff. Die Feuerwehren der Nachbarschaft, die Mühlbörser Motorspritze und auch die Glotter Feuerwehr waren zur Löschhilfe herbeigeeilt. Nur das Pfarrhaus konnte erhalten werden. Sämtliche Wirtschaftsgebäude, eine neue Dreschmaschine und die Ackergeräte verbrannten. Auch drei Schweine kamen in den Flammen um. Es wird böswillige Brandstiftung angenommen.

N. Neurord. Goldene Hochzeit. In Flossen-berg feierte der Stellenbesitzer Hermann Meißner aus Eisleben mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erhielt das staatliche Gnaden-geschenk von 50 Mark.

Schweidnitz. Haß-Berlow im Kampf mit der Presse. Eine der merkwürdigsten Kritiker-Bon-rottierungen hat sich jüngst in Schweidnitz abgespielt. Die dort zurzeit gastierenden Haß-Berlow-Spiele haben dem Kritiker der "Schweidnitzer Zeitung" die üblichen Plätze nicht zur Verfügung gestellt, weshalb im Laufe des Jahres einmal in der "Schweidnitzer Btg." ein Feuilleton erschien, daß sich mit der "Anthroposophie" des Herrn Rudolf Steiner in kritischer Weise beschäftigt hatte. Nebrigens hat sich die gesamte Schweidnitzer Presse in diesem Falle mit der "Schweidnitzer Zeitung" solidarisch erklärt.

Biégnitz. Der Oberhaupt der Diözese Breslau, Kardinal Fürstbischof Dr. Adolf Bertram, traf am Sonnabend nachmittag in Biégnitz ein und wurde vom katholischen Kirchenvorstande auf dem Bahn-hofe empfangen, wo der Vorsteher des derselben, Fa-britbesitzer Kastig, im Empfangszimmer eine Will-kommens-Ansprache hielt. Dann begab sich der Fürst-bischof nach der St. Johannes-Kirche, wo sich die Gemeinde versammelt hatte, an die der Fürstbischof eine Ansprache hielt. Sonntag, Montag und Dienstag spendete der Fürstbischof hier das heilige Sakra-ment der Firmung und begibt sich am Dienstag zu gleichem Zwecke nach Goldberg und am Mittwoch nach Haynau und Umgegend.

Hirschberg. Der Kleppelsdorfer Doppelmord. Das furchtbare Drama, das sich am 14. Februar d. J. im Schlosse zu Kleppelsdorf bei Lähn abgetragen hat, wird nun nach langer, überaus mühevoller Vorunter-suchung zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Am 5. Dezember beginnt eine außerordentliche Schwa-gergerichtsperiode, ausschließlich bestimmt zur Verhandlung gegen den Architekten Peter Gruppen aus Olden-büttel bei Strohöhe, der angellagt ist, die jugendliche Schlossherrin von Kleppelsdorf, Dorothea Rohrbach, und ihre dreizehn Jahre alte Schlossherrin Ursula Schade erschossen zu haben. Gruppen wird außerdem eines

an der Schade, seiner Stiefschwester, begangenen Sitt-lichkeitsverbrechens und der Abgabe einer falschen eidesschärflichen Versicherung beschuldigt. Zum Vor-sitzenden des Schwurgerichts ist Oberlandesgerichts-rat Künke in Breslau ernannt. Die Anklagebehörde wird Oberstaatsanwalt Dr. Neiffenrath vertreten, der eine fast neunzig Seiten umfassende Anklage-schrift ausgearbeitet hat. Verteidiger sind die Justiz-räte Dr. Wloß und Dr. Monroth (Breslau). Die Dauer des Prozesses ist auf zehn Tage berechnet, denn es sind weit über hundert Zeugen geladen, ebenso zahlreiche Sachverständige, darunter solche der Psi-chiatrie, des Hypnotismus und der Schießtechnik. Zu den Sachverständigen gehören der bekanntie Ge-richtschemiker Sejerich und Geheimer Medizinalrat Dr. Moll aus Berlin. Pressevertreter aus dem ganzen Reiche haben sich angemeldet. Dem Publikum wird nur in ganz geringem Umfang der Zutritt zum Zuhörerraum gestattet werden können.

Schmiedeberg. Ermittelt Diebstähle. Die Diebe, die in der hiesigen Gegend, besonders in Arnsberg, die Platinspitzen von den Blitzebleitern gestohlen haben, sind ermittelt. Ein Geschäftspaar aus Bitterfeld versuchte bei dem Uhrmacher Mahler in Hirschberg Platinspitzen zu verkaufen, der jedoch die Polizei benachrichtigte. In der Wohnung des Geschäftspaares wurden dann versteckt verschiedene Sachen, wie Fahrradteile, weitere Platinspitzen, die offenbar von Diebstählen herrührten, zum Teil unter der Stubendiele versteckt aufgefunden. Ausgeführt soll die Blitzebleiter-Diebstähle ein junger Schornsteinfeger aus Schmiedeberg haben, der festgenommen, aber dann wieder entlassen wurde, da kein Fluchtverdacht vorlag.

Greiffenberg. Das große Los nach Greiffen-berg und Schöndorf gefallen. Bei der gegenwärtig stattfindenden Hauptziehung der preuß. Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 500 000 M. in die Kollekte des Kaufmann Karl Böhm jun. hier selbst. Mehrere Achtel und Viertel der Glücksnummer werden in Greiffenberg und Schöndorf gespielt. Die Gewinner finden eine Anzahl kleiner Leute.

Bunte Chronik.

Nikolaus Schmidt, der "Gelehrte Bauer".

Ein Vierteljahrtausend ist in diesem Jahre seit dem Tode einer merkwürdigen Persönlichkeit vergangen, die zu ihrer Zeit hohe Berühmtheit genoss. Nickel Schmidt, der Sohn eines Bauern in dem preußischen Dorfe Rothen-acker, war wohl unter allen Autodidakten, von denen wir wissen, derjenige, der sich in einer der Bildung besondere ungünstigen Epoche mit den geringsten Hilfsmitteln das größte Wissen verschaffte. Dr. Richard Maufe, der diesem eigentlichem "Bauerngelehrten" im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel einen Aufsatz widmet, erzählt, daß der Knabe, der schon früh des Vaters Kühle hütete und den Acker bestellte, von einem Hütejungen die damals noch nicht häufige Kunst des Lebens erlernte. Als er dann durch ein Leiden einige Zeit ans Bett gesesselt wurde, beschaffte er sich Evangelienbuch und Katechismus, studierte sie durch, wozu sich vom Pfarrer und Schullehrer Bücher zu leihen, aus denen er sich die ihm unverständlichen Dinge ausschrieb. Von einem Bruder seiner Mutter, der bei einem Juristen Schreiber war, bekam er einen lateinischen Katechismus und lernte nur, ohne je eine Schule besucht zu haben, lateinisch. Daneben aber durfte die Arbeit nicht vernachlässigt werden, und so deklinierte und konjugierte Nickel nach dem Takt des Dreieckslegels, saß nach schwerer landwirtschaftlicher Arbeit die Nacht über den Büchern. Schließlich bekam er einen Katechismus in Deutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch; auf der Messe in Höt handelte er sich eine hebräische Grammatik ein, kaufte sodann ein hebräisches Wörterbuch und zwei syrische Nebersetzung, und nachdem er alle diese Sprachen erlernt hatte, wandte er sich dem Studium der arabischen, äthiopischen, arabischen, armenischen, ägyptischen und indischen Sprache zu und besaß zuletzt Kenntnisse in allen lebenden Sprachen Europas. In der Schmiede, wo er arbeitete, hatte er sich an Balken und Bretter

Alphabete und Beispiele orientalischer Sprachen angeschrieben. Diese gewaltigen Sprachkenntnisse erregten bei den Zeitgenossen großes Aufsehen. Pfarrer, Ärzte, Schulrektoren, Rittergutsbesitzer der Umgegend gestatteten ihm die Benutzung ihrer Bücherschäfe und 1841 lud ihn der Kurfürst von Sachsen nach Dresden, wo er ein Heft in 51 Sprachen und 150 Schriftproben niederschrieb, mit einer zehnbändigen, zweiprachigen Bibel und 88 Tafeln beschenkt wurde, zur Ernte aber pflichttreu wieder nach Hause wanderte. Zu einer Ehrenstiftung bedachte man ihn in Nürnberg mit dem Titel "Der gelehrte Bauer", die Grafen Reuß verliehen ihm das Prädikat "Herr" und Steuerfreiheit. Das Unglück des dreißigjährigen Krieges nahm auch ihn heilig mit. Soldaten und Zigeuner plünderten ihn aus, und von seinen Büchern gingen ihm 800 verloren. So hatte er in seinem Alter viel Tod und Sorge; nur an den Abenden konnte er sich mit seinen Studien beschäftigen, die besonders astronomischer Natur waren. Auf Drängen seiner Freunde fasste er seine Erkenntnisse und Kenntnisse in einem Kalender zusammen, der seit 1853 erschien und bis 1868 viele Käufer fand. Exemplare dieses interessanten Kalenders sind in einigen Bibliotheken noch erhalten.

Des Raubmörders Geständnis.

Im Hofe des Stadtgefängnisses von Paris ist einer der beiden Raubmördere, die im Juli v. J. ein Dienstmädchen entrosselt und verantwortet hatten, hingerichtet worden. Der Mann, Armand Farques mit Namen, wurde bei Tagesanbruch geweckt, mit der Mitteilung, daß er sich auf seinen letzten Gang vorbereiten solle. Er verlangte Schreibzeug und zeigte sich an seinem Tisch und schrieb einen langen Brief, den er schloß und mit der Aufschrift verließ: Nach meiner Hinrichtung zu öffnen. Dieses Schreiben übergab er der Gefängnispolizei, wobei er bemerkte, daß der Inhalt vielleicht sein Leben hätte retten können, da sein Gesicht um einen Aufschub abgeschlagen worden sei. Farques schritt zum Schafott ohne sichtbare innerliche Bewegung und legte sich sein Haupt auf den Block, worauf in der nächsten Sekunde das Fallbeil sein Werk tat. Die letzten Worte des Mannes waren gewesen: "Vergeßt meinen Brief nicht." Als der Staatsanwalt den Brief erbrach und las, fand er darin das Geständnis, daß er und sein Genosse Ricard nicht nur bei einem Einbruchversuch das Dienstmädchen ermordet hatten, sondern auch im November v. J. in Granville eine alte Frau ermordet haben, in deren Villa sie als angebliche Kaiserin gefangen gehalten hatten. Ihre Absicht war gewesen, die Villa auszulönnen, doch wurden sie bei der Ausführung gestört und so verbargen sie die Leiche der Frau im Keller unter einem Strohhaufen und flohen. Eine Untersuchung an Ort und Stelle ergab die Richtigkeit des Geständnisses und förderte die Leiche der seither vermissten Frau zu Tage.

Feindliche deutsche Qualitätsmarken
FEILKERE
FEILKÖRE
Güter Feilker G.m.b.H.
Waldenburg i. Schlesien

Bankhaus Eichborn & Co.,
Gegründet 1728
Filiale Waldenburg i. Schlesien, Freiburger Str. 23a
An. u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im
Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

"Hilde", sagte Otto. "Was ist denn bloß passiert, daß sie so ein Geslingel vollführen muß!"

"Gar nichts wird passiert sein", vermarnte Hans. "Sie zeigt nur, daß sie noch im Vollbesitz ihrer Energie ist. Das muß Dich doch freuen, wo Du Dich eben noch so um Ihren Gesundheitszustand sorgtest!"

"Ja, aber darum braucht sie doch nicht so auf meinen Nerven herumzutoben. Das ging einem ja durch und durch."

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und Hilde trat ein.

Sie war eine knapp mittelgroße, schlanke Brünette, die ihre unbedeutende Gestalt durch straffe Haltung und geschickte gewählte Kleidung zu heben wußte. Aber ihre an sich nicht häßlichen Züge waren durch Missmut entstellt, der schon zur Gewohnheit geworden sein mußte, denn er hatte schon seine Linien in dem Gesicht der jungen Frau gezogen.

Ihre Begrüßung war hastig, und sie setzte sich nur auf die Stuhlkante, als wenn sie jeden Augenblick wieder aufzuspringen wolle.

"Was ist denn Dir nur?" fragte Otto.

"Na, alles, und alle reißen einem doch jetzt an den Nerven!"

"Beispielweise?" erkundigte sich Hans.

"Beispielweise! Beispielweise!" wiederholte Hilde aufgereggt und schon halb bekleidet. "Was soll ich Dir gleich nennen! Hundert Dinge zerrn an mir, das ich aus der Haut fahren möchte. Allein schon, daß ich kein Telefon mehr habe! So, da hast Du ein Beispiel! Ihr habt Euch nicht vorstellen, was das für mich bedeutet, daß wir unser Telefon haben abschaffen müssen! Aber Fritz fand ja die Gebühr lebt zu hoch, um eins für den Privatgebrauch beizubehalten."

"Ja, ich erinnere mich", sagte Hans, "er erzählte mir neulich davon. Aber er nahm die Sache nicht so tragisch wie Du. Er meinte, er könne auch ohne eins aus."

"Er kann! Er hat ja seins im Geschäft. Aber ich, ich!"

"Du? Da kannst ihm aber doch morgens, wenn er weggeht, Deine Privatansprüche mitgeben, wenn Du mal welche hast, daß er sie im Büro erledigt."

Hilde zuckte ungeduldig die Achseln. "Wie Du sprichst! Erstens weiß ich doch um hundert neue Dinge noch nicht, was ich alles zu erledigen habe. Und zweitens — ich kann doch ihn selber danach nicht mehr erreichen."

"Wen? Deinen Mann? Aber wozu brauchst Du den denn zu erreichen?"

"Wenn ich doch was Ewiges mit ihm sprechen muß! Stellt Euch doch nur vor: wenn er morgens aus der Agentur hinaus ist, dann kann ich mit ihm über nichts, über gar nichts mehr sprechen. Was für ein Bastard! Jeden Tag muß ich mich darüber ärgern."

"Jeden Tag! Du willst doch nicht behaupten, daß Du Deinen Mann jeden Tag anzurufen pflegtest", mischte sich jetzt Otto wieder ein, der jede Unterbrechung in der Rede verabscheute.

Hilde machte ganz erschauerte Augen. "Aber selbstverständlich", entgegnete sie, "mindestens einmal jeden Tag!"

"Hm!" machte Hans.

"Aber weshalb dann in aller Welt?" bestand Otto weiter, "wenn Ihr Euch doch bis halb neun morgens geschen habt und bestimmt um zweieinhalb Uhr wieder seht? Was kannst Du ihm denn da täglich noch alles zwischendurch zu sagen haben?"

"O, eine Menge", sagte Hilde unbesangt. "Heute zum Beispiel kommt Helene und fragt mich, ob wir lieber vierter oder achtter Partettreihe zu morgen abend haben wollen. Sonst rief ich in dem Fall einfach Fritz an."

"Aber ich bitte Dich, das ist ihm, wie ich ihn sehe, doch ganz gleich, in welcher Reihe Ihr sitzt!"

"Ja, aber man bespricht es doch gern."

"Das heißt, Du besprichst es gern", verbesserte der unerbittliche Otto.

"Du bist gräßlich!" sagte Hilde offensiv. "Dann", fuhr sie ungeniert fort, "kam um zehn Uhr mit der zweiten Post eine Verlobungsanzeige von Fräulein Willmann. Wieder kein Telephon, um es Fritz zu sagen!"

"Kennt Fritz denn Fräulein Willmann?" erkundigte sich Otto.

"Sie selber gerade nicht", gestand Hilde. "Aber er hatte doch einmal Ihre Schwester als Tischdame — bei Schröders damals, wo Ihr ja auch wart."

"Wenn Du glaubst, daß ich noch weiß, wen ich als Tischdame gehabt hatte!" sagte Hans. "Es gab Spargel mit holländischer Sauce, das weiß ich."

"Es sind nicht alle Menschen so materiell wie Du."

Die beiden Brüder schwiegen einen Augenblick. Otto fühlte, ohne auszuschauen, daß Hans ihn ansah. Und er konnte sich ungefähr denken, was dieser Blick bedeutete. Er bedeutete: "Dämmert's Dir jetzt auch, warum — Fritz so vergrünt ist?"

"Es dämmerte ihm."

"Auf jeden Fall", ergriff er wieder das Wort, "war es doch nicht nötig, ihm die Verlobung der Schwester einer ehemaligen Tischdame telefonisch zu melden. Er erfährt es ja sowieso, wenn er nach Hause kommt."

"Ja, aber erst vier Stunden später."

"Das Unglück!"

"Ihr Männer habt gut reden! Ihr geht früh von

Haushalt und können Euch den ganzen Vormittag mit anderen Männern unterhalten, die Ihr im Geschäft seht."

"Gelegentlich arbeiten wir auch", wandte Hans bezeichnend ein.

Hilde überhörte es. "Das war aber heute noch nicht alles", fuhr sie naiv fort.

"Chret die Frauen, sie flechten und weben

"Himmlische Rosen insirdische Leben", murmelte Hans.

"Wie?" fragte Hilde argwöhnisch.

"Nichts! Nichts!" rief Hans unruhig aus.

"Aber also, wie ich so allein bin, fällt mir bei der Verlobung allerhand ein. Ich erinnere mich, wie gesagt, an die Schröder'sche Abendgesellschaft und die Leute, die dort waren. Und denkt Euch: mit einem Male kommt ich mich nicht bosinien, was die Frau Bengener, die ich dort kennen lernte, für eine geborene war! Ich zerbrach mir richtig den Kopf. Aber es fiel mir nicht ein, hätte ich nun wenigstens Fritz anrufen können! Der hätte es mir sofort sagen können; er ist ja mit Ihrem Bruder zur Schule gegangen. Aber nein, kein Telephon da! Nichts zu machen. Und ich kann gefälligst warten, bis Fritz sowieso nach Hause kommt!"

"Du wolltest also", sagte Otto langsam, "Fritz heute vormittag dreimal anrufen, um ihm die erwähnten wichtigen Mitteilungen zu machen?"

"Nein, viermal", gab Hilde gemütsruhig zurück.

"Es war noch etwas los, was ich im Augenblick vergessen habe."

Eine kleine Pause entstand. Die Brüder fühlten, daß sie einander jetzt nicht ansehen durften. So starrten sie beide auf dasselbe Teppichmuster.

Hilde begann zuerst wieder zu sprechen. "Eins ist mir unverständlich", sagte sie ganz verwundert, "wie Fritz sich so damit absindet, daß wir kein Telephon mehr haben."

Da Otto hierauf beharrlich schwieg, lächelte Hans, daß er die Lage retten müßte. Er fuhr sich nur einmal leicht über sein kurzgehaltenes Haar, dann sagte er ganz folgsam:

"Unbegreiflich!"

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 263.

Waldenburg den 9. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Fast zur selben Stunde, in der Kronberg mit Hermine jene inhaltsschwere Verabredung hielt, fand eine nicht minder bedeutungsvolle im Atelier des Malers Wilken statt. Letzterer hatte im Interesse seines Freundes an Gabriele geschrieben und ihr mitgeteilt, daß sich eine selten günstige Gelegenheit zu vortrefflichem Unterricht für Dolores biete, und da er wisse, daß Gabriele in Kürze München passiere, hätte er um ihren Besuch, um das Nähtere mit ihr zu besprechen.

Gabriele erhielt diesen Brief kurz vor der Abreise aus Wissingen und folgte dem Rufe des ihr durch Dolores' Erzählungen bekannten Meisters.

Aufs liebenswürdigste von Wilken empfangen, hörte sie mit Vergnügen das Lob von Dolores' Talent singen, das den Freund des Meisters, einen hervorragenden Porträtmaler, ganz begeistert habe.

"Ich versichere Ihnen, mein gnädiges Fräulein, es wäre ein Glück für Vore, in diese Hände zu kommen und auch meinem armen Freunde Kronberg wäre es zu gönnen —"

Ein leiser Aufrührer Gabrieles läßt ihn innehalten und verwundert in ihr tieferblauem Gesicht sehen.

"Wie jagten Sie, heißt Ihr Freund?" fragt sie mit eigenartlich klangerloser Stimme.

"Kronberg! Kronberg-Söderström!" wiederholte Wilken unbefangen. "Sie haben gewiß schon von ihm gehört, meine Gnädigste?"

Gabriele umklammerte frampfhaft die Lehne des Stuhles, sie vermögt sich kaum aufrecht zu erhalten. Der Name hat sie zu sehr erschreckt. Zum Glück ergeht sich der arglose Wilken in lauten Lobeserhebungen seines Freundes und bemerkt in seinem Eifer nicht den Zwang, den sich Gabriele antun muß, um ihrer Erregung Herr zu werden.

Endlich hat sie sich soweit gesetzt, daß sie auf die Frage, ob sie mit dem Unterricht einverstanden ist, mit leidlich ruhiger Stimme zu antworten vermögt.

"Gegen den Unterricht an sich hätte ich nichts einzurwenden, lieber Meister, jedoch ein anderes Bedenken wird die Sache zum Scheitern bringen. Ich glaube nämlich nicht, daß Herr Kronberg — nur

mit größter Anstrengung vermögt sie diesen Namen auszusprechen — die Persönlichkeit ist, der man mit ruhigem Gewissen ein so junges Mädchen wie Dolores anvertrauen kann."

Wilken fährt empor wie von der Tarantel gestochen. "Gnädiges Fräulein wollen doch damit hoffentlich keinen Zweifel an der Ehrenhaftigkeit meines Freundes ausdrücken? Die ist makellos, dasfür stehe ich Ihnen ein."

Gabriele wiegt bedächtig das Haupt und meint mit dem Auszug eines Lächelns: "Verzeihen Sie, Meister, wenn ich trotzdem bei meinem Zweifel beharre. Meine Anschauungen mögen Ihnen prüde und altjüngstlich erscheinen, aber die Erfahrungen, die ich mit der sogenannten „Künstlermoral“ gemacht habe, sind derartige, daß sie mich zu der größten Vorsicht veranlassen. Auch höre ich verschiedenes von der Vergangenheit Kronbergs."

"Gnädiges Fräulein", unterbricht sie der Maler erregt, "Ihren Standpunkt in Ehren, aber was meinen Freund anbetrifft, so kann ich keine, auch nur die leiseste Anrede gegen seine moralische Ehrenhaftigkeit dulden. Wenn Sie Ungünstiges von ihm hören, so ist das böswillige Verleumdung, denn wer ihn kennt, wird Ihnen bezeugen, daß er der größte Philister in Punkt „Weiblichkeit“ ist. Er ist viel zu solide und erst vor wenigen Tagen habe ich ihm, hier auf demselben Platze, eine Vorlesung gehalten und ihm den Rat gegeben, sich endlich nach einer Frau umzusehen. Aber das Unglück seiner ersten Ehe hat einen unstillbaren Schatten in seine Seele geworfen, ihn ganz schwermütig gemacht. Er will weder von Liebe noch Heirat etwas hören und doch täte es ihm so rot, ein liebendes Wesen um sich zu haben. Trotz seines Ruhmes und seiner großen Weitsicht ist er ein Darbender."

Gabriele drückt sich die Nägel ihrer Finger in die Handflächen vor innerem Gross. Also so hat er diese Signe geliebt!

Nur um etwas zu sagen, spricht sie: "Sein Reichtum stammt von seiner Frau, nicht wahr?"

"Nein", erwidert der Maler. "Soviel ich weiß, ist seine Frau ein armes, aber bildschönes Mädchen gewesen. Das Vermögen und die großen Besitzungen in Norwegen hat er von seinem Onkel und seiner Cousine geerbt."

"Ach ja, ich denke doch, diese Cousine war seine Frau?" wirkt Gabriele ein.

"Nein, da sind Sie im Irrtum, gnädiges Fräulein, diese Cousine ist später wie seine Frau und unvermählt gestorben. Sie soll ihm wie eine Schwestern gewesen sein und er hat sie mit rührender Liebe bis zu ihrem Tode gepflegt. Er ist überhaupt eine etwas sentimentale Natur. Alljährlich pilgert er

zum Grabe seiner Frau, die in den Fluten des Gardasees ihren Tod fand, und wenn er von dort zurückkehrt, ist er stets von einer fast unerträglichen Schwermut. Und dabei ist die Frau schon fast ein halbes Menschenalter tot. Er muß sie sehr geliebt haben, denn immer wieder begegnet man in seinen Gemälden ihren Bilden."

Gabriele hat atemlos zugehört.

"Im Gardasee sei die Frau ertrunken, sagten Sie nicht so?" fragt sie, kaum ihrer Sinne mächtig.

"Ja, gewiß!" bestätigt Willen. "Unweit Malcesine soll das Unglück geschehen sein und dort steht auch das Grabmal, das er alljährlich besucht. Er selbst spricht ja nie davon, aber die Kollegen in Florenz kennen die traurige Geschichte ganz genau, denn Kronbergs alter Lehrer Salvini soll damals sein Berater und Trostler gewesen sein und all das Schwere mit ihm durchlebt haben. Näheres weiß ich auch nicht. Mit ihm selbst kann man nicht davon sprechen. Mir will es immer scheinen, als drücke ihn eine Schuld barnieder, ob sie aber mit diesem Ereignis im Zusammenhang steht, weiß ich nicht. Jedenfalls sollte es mir leid tun, wenn Sie, gnädiges Fräulein, nur eines Vorurteils wegen dem armen Kerl die Freude verkümmern würden, die Lore heranbildung zu drücken. Überlegen Sie sich das ja recht reiflich und sprechen Sie einmal selbst mit ihm. Ihr Vorurteil wird dann am ehesten schwinden. Er ist übrigens schon auf der Fraueninsel, konnte es nicht erwarten, das Wunderkind kennen zu lernen."

Gabriele springt erregt auf.

"Er ist schon dort, hat Dolores schon gesprochen? Das darf nicht sein! Das muß um jeden Preis verhindert werden," stößt sie heftig hervor.

"Wird wohl schwerlich angehen", meint der Meister achselzuckend und im stillen über die "verdiente Schraube" empört. "Kronberg ist seit beinahe einer Woche dort, wird Lore also schon gesprochen, vielleicht schon unterrichtet haben."

Gabriele ist wie von Sinnen vor Aufregung. Der Gedanke, daß Cedrik mit Dolores, seinem Kinde, zusammen ist, quält sie auf das furchtbare. Sie hat keine Ruhe mehr und stürmt ohne ein Wort der Auflösung, nur flüchtig grüßend, davon. Verblüfft, geärgert schaut ihr Willen nach.

"So ein rabiates Frauenwollt!" räsonniert er vor sich hin. "Was mag ihr nur in die Krone gefahren sein? Die wird ja dem armen Kerl die Hölle heiß machen mit ihrem Tugendstolz! Himmelkreuzelement! Da könnte man doch mit Fäusten dreinschlagen! Wenn nur Lores Eltern nicht so unter ihrer Fuchtel ständen und mal energisch aufmachten. Diese ewige Bevormundung ist doch kaum zu ertragen. Gut, daß wir übermorgen übersiedeln, Leicht kann man hezen helfen."

Gabriele ist indessen ihrem Absteigequartier, einem kleinen Hotel garni, gegenüber dem Bahnhof, zugestellt. Um 8 Uhr geht ein Zug nach Salzburg, wenn sie sich beeilt, erreicht sie ihn noch und kann noch heute abend auf der Fraueninsel sein. Sie be-

nachrichtigt die Willen, daß sie nicht, wie erst besichtigt, hier übernachtet, sondern sofort weiterfährt, rafft ihr Handgepäck in liegender Eile zusammen und fort geht es dem Bahnhof zu.

Um allein zu sein, läßt sie sich ein Abteil 1. Klasse geben und nun erst, als der Zug abfährt, kommt Ruhe und Sammlung über sie. Die Mitteilungen Willens über Cedrik haben sie in einne furchtbaren Aufruhr versetzt. Es ist ihr gewesen, als ob plötzlich ein dichter Schleier vor ihr zerriss, der ihr die Vorgänge jener Unglückszeit plötzlich in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt. Wenn Cedrik tatsächlich nicht mit Signe verheiratet war, wenn er ihr rechtmäßiger Gatte und sie, Gabriele, für tot, verunglückt im Gardasee, hält, dann ist sie die Alleinschuldige, die in Trost, Eiersucht und Verblendung ihr eigenes und sein Dasein vernichtet, ihrem Kinde die eigenen Eltern geraubt hat. Eine furchtbare Schuld hat sie dann auf sich geladen, eine Schuld, die nie abzutragen, nie zu verzeihen ist. Von Selbstvorwürfen gepeinigt, ruft sie sich alle Vorgänge in Riva zurück, aber außer ihrer Krankheit daselbst findet sie keinen Entschuldigungsgrund für ihre, wie sie sich selbst eingestellt, bodenlos leichtsinnige Handlungsweise. Wäre es nicht ihre Pflicht gewesen, anstatt ohne Besinnen Hermine's Nachrichten, die jene nur von Giovanna und deren Mutter erhielt, zu glauben, selbst nach Torbole zurückzukehren und selbst Nachforschungen nach dem Verbleib ihres Mannes anzustellen? Und diese Pflicht hatte sie versäumt und weshalb? Aus wahnwitziger Eifersucht auf Giovanna. Die Annahme, daß Cedrik sie mit diesem Mädchen betrogen, war ihr nach Hermine's Bericht zur Gewißheit geworden und hatte sie mit Hass und Verachtung erfüllt. In ihrer Verblendung hatte sie nun alles, auch das schlechteste von Cedrik geglaubt und war, ohne eine Klärung zu versuchen, spurlos aus der dortigen Gegend verschwunden. Und er hatte sie seit ertrunken im See gehalten! Himmel, ja das Boot, in dem sie hinübergefahren und in dem ihr Mantel und Schirm zurückgeblieben, an dieses Boot hatte sie nie mehr gedacht. Das hatte ihn gewiß zu diesem Trugschlus verleitet. — — —

Und er pilgerte alljährlich zu dieser Unglücksstelle, hatte sie ja geliebt, daß er nichts mehr von Liebe und Ehe wissen mag und ein einsamer, unglücklicher Mann geworden ist!

"O großer Gott, sei mir Sünderin gnädig!" stöhnte sie gepeinigt auf. "Wie klein, wie erbärmlich habe ich gehandelt. Wäre es nicht eine gerechte Strafe, wenn er nun mein letztes, mein Kind, nähme und mich voller Verachtung von sich stieße?"

Schluchzend, von wildem Schmerz geschüttelt, sinkt sie in die Knie und ihre heißen Neuertränen neigen das Sammetpolster des Sitzes.

Noch lange kniet sie so, schmieglos mit sich selbst ins Gericht gehend, und als sie sich endlich erhebt, hat sie nur den einen Milderungsgrund

ihres Vergehens gefunden, daß der Schein gegen Cedrik war und daß sie davon betört und von ihrem unseligen Stolzen, leidenschaftlicher Temperament geleitet, alle Brücken hinter sich verbrannt hatte. Aber was war dieser Milderungsgrund gegen die Größe ihrer Schuld, das namelose Weh, das sie über Cedrik und sich selbst gebracht — ein Sandkorn gegen Vergeslassen.

Ebenso bedingungslos, als sie damals Cedrik verdammt hatte, glaubte sie jetzt alles, was Willen von ihm erzählte. Im Bewußtsein ihrer Nieselenschuld hat sie momentan kein anderes Verlangen, als sich Cedrik zu Füßen zu werfen und alles zu beichten und seine Verzeihung zu ersuchen. Und stieß er sie von sich, so geschah ihr recht, und so würde sie das größte Sühneopfer bringen, indem sie ihm das Kind überließ. Vielleicht konnte dieses ihm vergelten, was die Mutter an ihm gesündigt.

Dieser Vorsatz beruhigte sie einigermaßen. Er schöpft lebt sie sich in die Polster zurück. Der Zug fährt eben in Rosenhof ein. Der Schaffner öffnet die Coupeetür und meldet, daß hier zehn Minuten Aufenthalt ist. Gabriele erhebt sich. Sie durstet, mag aber mit ihren verweinten Augen nicht unter die Menschen gehen. Sie späht auf den Personen hinaus und traut ihren Augen kaum, als sie nicht weit von sich Hermine bemerkt, welche, das Innere der Wagen ausmerksam mustzend, ihr entgegengeschritten kommt.

"Hermine!" ruft sie halblaut, noch ungläubig, ob sie recht gesehen. Aber sie ist es und kommt nun eilends näher.

"Gabriele, Gott sei Dank, daß ich Dich treffe!" ruft sie erfreut aus.

"Wo willst Du hin? Was ist geschehen?" fragte Gabriele angstvoll.

"Zu Dir wollte ich nach München! Gut, daß ich Dich getroffen. Ich hatte hier eine Stunde Aufenthalt, es ist wie eine Tugung Gottes! Wart', ich hole ein Billett und steige zu Dir ein!"

"Bleib", gebietet Gabriele und winkt ihr, einzusteigen. "Das mag der Schaffner besorgen. Nebe, was ist geschehen, spanne mich nicht auf die Folter! Kommst Du wegen Dolores, hat — Cedrik sie gesprochen, erkannt — — — so sprich doch, sprich!"

Hermine faszt sich an die Stirn. "Cedrik!" stottert sie. "Du weißt schon, daß er — — —

"Alles weiß ich, o Hermine!" stößt Gabriele, am ganzen Leibe zitternd, hervor. "Was haben wir getan!"

"Ja Kind, wenn Du schon alles weißt, was soll ich dann noch sagen?" antwortete die ganz jassungslose, alte Frau.

In diesem Augenblick kommt der Schaffner, um die Coupeetür zu schließen. Erstaunt blickt er auf die einfache Frau, die neben Gabriele sitzt.

"Ich zahle in Wien nach!" ruft Gabriele mit abgewandtem Gesicht, um die unanhörbar hervor-

quellenden Tränen zu verbergen. Die Tür schlägt zu, sie sind wieder allein.

"Dann rede!" ruft Gabriele erschrocken Ton, und Hermine berichtet von Cedriks Besuch auf der Alm. Als sie der Brosche erwähnt, die sie gegen Gabrieles Willen aufbewahrt und nicht in Riva, wie jene geglaubt, verlor, und die nun Cedrik auf Gabrieles Spur gebracht hat, da wirft ihr Gabriele einen so schmerzlichen Blick zu, daß sie schuldbewußt das Haupt senkt.

"Hermine, hast Du mich noch mehr getäuscht, vielleicht auch absichtlich die Berichte aus Torbole entstellt?" fragt Gabriele und umklammert den Arm der Alten.

(Schluß folgt.)

Ohne Telephon.

Skizze von Anna Wahr.

Nahezu verboten.

Die beiden Brüder hatten sich über ihre Frauen unterhalten. Nicht gerade so, wie die Frauen selber es vielleicht gern gehört hätten. Die Solidarität der Männer war in dem Gespräch stärker hervorgetreten als die Galanterie.

"Ist Dir klar, was mit unserem Schwager Frei Los ist?" wechselt Hans nach kurzen Schweigen das Thema.

"Wieso?" fragte Otto.

"Hast Du denn nicht gemerkt, daß er ganz verändert ist. Er ist so — ja, wie soll ich das beschreiben — so ausgesiegt in der Stimmung seit einiger Zeit, geradezu heiter."

"Na", sagte Otto nach kurzem Bestinnen, "jetzt, wo Du mich darauf aufmerksam machst, kommt es mir auch zum Bewußtsein: Frei ist tatsächlich verändert. 'Heiter' war gerade das richtige Wort dafür. Es ist eine wohltuende Gemütsruhe an ihm, die er sonst nicht hatte. Was mag der Grund sein?"

"Darüber zerbreche ich mir ja gerade den Kopf. Wir andern werden immer verärgert und nervös in dieser Zeit trotz teurer Badereisen. Er war diesen Sommer garnicht fort, und dabei erholt und erfrischt er sich aufzehends. Ich möchte wahrhaftig sein Beispiel haben!"

"Er sollte vor allem unserer Schwester Hilde davon abgeben", sagte Otto etwas scharf. "Sie hätte es wirklich nötig. Ihr Aussehen gefällt mir jetzt gar nicht. Sie ist bloß und ziemlich reizbar. Frei scheint es nicht einmal zu bemerken."

"Du bist immer gleich so empfindlich gegen Frei in allem, was Hilde betrifft."

"Du offenbar nicht. Man sollte nicht denken, daß Du ihr Bruder bist."

"Ach was! Ich habe unsere Schwester genau so lieb, wie Du, ganz genau so lieb! Aber darum bilde ich mir noch nicht ein, daß sie ein besonderes Wesen ist, nur weil sie unsere Schwester ist. Haben wir uns denn nicht eben erst darüber bestohlt, daß die Brüder unserer Frauen offenbar im Bezug auf ihre Schwestern in demselben Bahn hängen sind? Du warst selber nicht immer so sensibel gegen Hilde gestimmt, wie Du es jetzt von Frei verlangst. Frei ist ein netter Kerl, auf den ich nichts kommen lasse."

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Vorplakette heftig schrillte.

"Wer läuft denn da Sturm?" fragte Otto unangenehm berührt.

Sie hörten das Mädchen drinnen öffnen. Dann eine Damenstimme.

Zeitungsvorstandes für National-Stenographie, in dieses System eingeführt wurden. Allen Anwesenden konnte hierdurch der Beweis erbracht werden, daß ein modernes Auszugsystem wie die National-Stenographie vermöge ihres einfachen Aufbaues selbst von Volkschülern der mittleren Klassen schnell begriffen wird. Eine Anzahl weiterer Schüler und Schülerinnen, die eben einen Anfängerkursus beendet hatten, zeigten, wie man in kurzer Zeit das System fehlerfrei beherrschen und darin schnell zu praktischer Übung gelangen kann. Die Besucher der Versammlung, die sich aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen zusammenlegten, folgten der Vorführung mit großem Interesse. Im Anschluß hieran kam in einer allgemeinen Aussprache, an der sich auch Anhänger anderer Systeme beteiligten, deutlich zum Ausdruck, daß nur ein Kurzschreibsystem, das die Einfaßlichkeit im Aufbau und die leichte Erlernbarkeit besitzt, wie dies die National-Stenographie zeigt, den Anforderungen gerecht werden kann, die wohl jeder stenographisch Interessierte an ein zukünftiges Einheitsystem stellt. Mit einem Kompromißsystem, wie es der Einigungsausschuß aufgestellt hat, kann das erstreute Ziel keinesfalls erreicht werden, daher ist der Besluß des Elter-Ausschusses für die Schaffung einer Einheitskurzschrift, neben dem Kompromiß-Entwurf Bewährungsfürze in den bekannteren Systemen abzuhalten, als ein durchaus glücklicher anzusehen. Anschließend an die Versammlung, der auch der Gründer der National-Stenographie, Geheimrat Dr. von Kunroszki, beiwohnte, fand eine geschlossene Vertreterversammlung des mittelschlesischen Bezirks statt.

Stadttheater. Die Stadttheaterdirektion ist gezwungen, von Donnerstag an einen kleinen Aufschlag für jede Eintrittskarte zu nehmen, da sie ihren Mitgliedern infolge der hier herrschenden Teuerung eine Teuerungszulage bewilligen mußte. Da sämtliche Mitglieder bis auf einige in Salzburg wohnen, wird für diese von der Direktion auch die elektrische Bahn bezahlt. Ohne die Erhöhung müßte der Betrieb des Stadttheaters eingestellt werden. Am Donnerstag ist die 8. Aufführung der Operette "Der Bette aus Dingda" und am Freitag wird die "Scheidungsreise" zum 5. und letzten Mal in Szene gehen. Als nächste Erstaufführung wird am Dienstag das Singspiel "Der Traum vom Glück" in Szene gehen und danach kommt der neue Schwank "Die doppelte Adele" mit Margarete Ludwig und Dr. M. Pötter in den Hauptrollen zur Aufführung.

Bunte Chronik.

Warum Karl's Abenteuer mischlang.

Aus Budapest werden einige interessante Einzelheiten über den Verlauf des Abenteuers des Erzengels Karl gemeldet. Danach traf der Erzengel am Donnerstag den 27. Oktober in Venedig, etwa 5 Kilometer vom Schloß des Grafen Cziraky, ein. Erst am nächsten Tage reiste er nach Oedenburg weiter. Hier wurden abermals 24 Stunden vergebend. Der König gab ein Bonkett und es wurde in einem Champagnergeselage schon vorher der Kampflosen Einzug in Budapest gefeiert. Unterdessen traf die Regierung in Budapest ihre Vorbereitungen. Eingeweihte meinen, daß es für Karl ein Leichtes gewesen wäre, die ungarische Hauptstadt zu überrumpeln, wenn er 24 Stunden früher ausgebrochen wäre und es sich nicht allzu bequem gemacht hätte. Der Bischof von Steinamanger, Graf Mates, verkündete am Sonntag der Menge in der Kirche, der König sei um 2 Uhr im

Triumph in Budapest eingezogen; so sicher waren alle Anhänger Karls, daß das Abenteuer gelungen sei. Noch am Sonnabend abend herrschte im Regierungslager in Budapest allgemeine Beifürzung. Der Ackerbauminister Szabó kam in den Ministerrat und sagte den Journalisten "Unsere Sache ist verloren." Als Gegner des Königs hatte er solche Furcht, daß er es nicht wagte, die Nachte in seiner Wohnung zu verbringen, sondern auf einem französischen Kanonenboot, das in der Donau ankerte, Zuflucht suchte. Sonntag mittags waren die Aussichten des Königs noch immer günstig. Das neue Ministerium Karls fühlte sich so stark, daß es die Bedingungen der Horthy-Regierung überhaupt nicht beantwortete. Karl hat angeblich die Lage für seine Truppen noch dadurch verschlimmert, daß er das Schießen einstellen ließ. Er war selbst wiederholt in Lebensgefahr, denn der Eisenbahnzug, in dem er reiste, erhielt einige Treffer. Die Entscheidung in dem Kampfe führte eine Freiwilligenabteilung von Budapester Hochschülern hebei. Karl wollte noch immer nicht nachgeben, sondern schaute nach Westungarn zurückziehen. Die Garnison von Raab war von ihm abgesessen und bedrohte seine Rückzugslinie. Die Umarbeitung der kroatischen Truppen war mittlerweise vollendet und Karl und Zita wurden im Eisenbahnzug in der Nähe von Totis gesangen genommen.

Das Alter der Sterne.

In der letzten Gesammtzahlung der Preußischen Akademie der Wissenschaften las Prof. W. Kerner über das Alter der Sterne. Für das Alter der Sonne kennt man eine untere Grenze, weil radioaktive Forschungen den wohl sichersten Nachweis erbracht haben, daß Uranium bereits 10⁹ Jahre in der Erde kristallisiert lagern. Auf der anderen Seite würde nach der bekannten Einstein'schen Formel die Sonne in etwa 10¹⁵ Jahren ihre Masse eingebüßt haben, wenn sie so lange mit ihrer heutigen Intensität gestrahlt haben würde. Nimmt man an, daß sie höchstens ein Zehntel ihrer Masse eingebüßt haben könnte — dies wäre schon ein ungeheuerer großer Betrag —, und berücksichtigt, daß zufolge der Sternstatistik in früheren Perioden die Sonne mindestens zehnmal so viel Energie im Mittel ausgestrahlt haben muß als gegenwärtig, so sinkt die obere Grenze des Alters der Sonne auf etwa 10¹² Jahre. Eine weitere Diskussion unserer Kenntnisse auf diesem Gebiete führt zu dem Ergebnisse, daß gelbe Sterne von der gleichen Masse, wie sie die Sonne besitzt, ein Alter von etwa 3.10⁹ Jahre haben. Rote Sterne ein solches von etwa 5.10⁹ Jahren besitzen dürften, doch ist die genannte Einengung der oben gegebenen, wie es scheint, sehr sicheren Grenzen einigermaßen hypothetisch. — In der mathematisch-physischen Klasse las Professor Hübner über neue Versuche zur Prüfung des Planck'schen Strahlungsgesetzes, nach gemeinsam mit G. Michel ausgeführten Beobachtungen. Die bisherigen Messungen haben die Richtigkeit der Planck'schen Strahlungsförme in den beiden Grenzgebieten sichergestellt, in welchen diese Formel einerseits in das Wien'sche, andererseits in das Rayleigh-Jeans'sche Strahlungsgesetz übergeht. In dem Zwischengebiet ergaben die älteren Beobachtungen Abweichungen, auf deren systematischen Charakter Kerner und Hulse ausführlich gemacht haben. Die mit verbesserten Hilfsmitteln angestellten neuen Messungen wurden nach der Methode der Hochchromatien ausgeführt. Die Beobachtungen erstrecken sich auf das Spektralgebiet von 4—52 Mikromillimeter und auf das Temperaturbereich vom Siedepunkt der Luft bis zum Palladiumschmelzpunkt. Die Ergebnisse waren für alle Temperaturen und alle Wellenlängen

mit der Planck'schen Formel in bestreitigender Übereinstimmung.

Letzte Telegramme.

Amtsantritt des neuen preußischen Ministerpräsidenten.

Berlin, 9. November. Wie die Blätter melden, verabschiedete sich gestern der frühere preußische Ministerpräsident Stegerwald von den Beamten des Ministeriums. Ministerpräsident Braun begrüßte sodann die Beamten und wies darauf hin, daß er im Gegensatz zu früher, wo er das umfangreiche landwirtschaftliche Ressort neben der Ministerpräsidentenschaft zu verwalten hatte, seine ganze Kraft auf die Leitung des Staatsministeriums einstellen könne.

Kontrolle der Börsenspekulanten.

Berlin, 9. November. Das Reichskabinett hat gestern, wie die Blätter melden, dem vom Reichswirtschaftsministerium eingebrachten Gesetzentwurf über den Verkehr mit Devisen, freien Geldsorten und Banknoten seine Zustimmung erteilt. Das Gesetz bestimmt, daß der Handel mit Devisen nur an die Banken gebunden werden soll. Also nur durch die Vermittelung von Banken und Bankiers können in Zukunft Devisen und ähnliche Geschäfte abgeschlossen werden. Die Bankiers sind verpflichtet, von jedem, der ein Devisen- oder ähnliches Geschäft eingehen will, eine genügende Legitimation zu verlangen. Ferner sind die Banken verpflichtet, über jedes abgeschlossene Geschäft nach Höhe, Art usw. einen Schlüssechein auszustellen. Dieser Schlüssechein muß dem Finanzamt überwiesen werden. Die Finanzämter nehmen die überwiesenen Schlüssecheine zu den Steueraufkäten. Der Gesetzentwurf wird binnen kurzem dem Reichsrat und dem Reichstag zugehen.

Graf Verchenfeld in Berlin.

Berlin, 9. November. Wie die Blätter erfahren, trifft der bayerische Ministerpräsident Graf Verchenfeld in Berlin ein, um mit den zuständigen Reichsstellen über verschiedene Bayern betreffende Fragen Rücksprache zu nehmen. Dem "Lokal-Anzeiger" zufolge, findet morgen beim Reichskanzler ein Staatsdiner statt, zu dem außer dem bayerischen Ministerpräsidenten der Reichspräsident, der bayerische Gesandte in Berlin, Dr. Preger, die Reichsminister und verschiedene Parlamentarier Einladungen erhalten haben.

Wettervoraussage für den 10. November:
Teilweise heiter, schwachwindig, nachts Frost.

Ich bin befreit

von allen Hautreinigungen und Hautausschlägen, wie Blitzen, Füßen, Pickel, Hautrötung usw. durch tägl. Gebrauch der echten **Stachanferd-Teerschweif-Seife**

v. Bergmann & Co., Radebeul.

Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: O. M. S. für Nellame und
Unterlate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermisdorf. Bekanntmachung.

Die Jagdpachtverteilungspläne für die gemeindlichen Jagdbezirke Nr. 1—3 der Gemeindefeldmark Nieder Hermisdorf liegen in der Gemeindehauptkasse vom

10. November bis 23. November 1921

zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Die Verteilungspläne enthalten ferner die Berechnung sämtlicher Einnahmen aus der Jagdaufzehrung und die der Jagdgenossenschaft zur Last fallenden Ausgaben.

Gegen die Verteilungspläne ist binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig.

Gegen den Bescheid desselben findet innerhalb 2 Wochen die Klage beim Kreisausschluß zu Waldenburg statt.

Nieder Hermisdorf, den 8. November 1921.

Der Jagdvorsteher.

Dittersbach.

Die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Waisen-Penten-Quittungen hat am 1. Dezember d. J. zu erfolgen.

Die Empfänger der Penten werden hiermit aufgefordert, die Quittungen alsbald im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) abzugeben.

Militärrentenempfänger kommen hier nicht in Frage.

Dittersbach, 7. 11. 1921. Der Gemeindevorst.-Stellv.

Dittersbach.

Bekanntmachung.

Der Genossenschaftsvorstand der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wird demnächst eine Revision der land- und forstwirtschaftlichen Haupt- und Nebenbetriebe im Kreise Waldenburg durch den technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft, Landwirt Hugo Püschel, vornehmen lassen.

Nach §§ 878, 879, 1080 der Reichsversicherungsordnung sind die Unternehmer verpflichtet, dem technischen Aufsichtsbeamten auf Erfordern den Baurat zu ihren Betriebsstätten zu gestatten; das Versicherungssamt kann sie hierzu durch Geldstrafen bis zu 300 Mark anhalten.

Die landwirtschaftlichen Unternehmer der Gemeinde Dittersbach werden hierzu mit der Aufforderung in Kenntnis gesetzt, zur Vermeidung der gefährlichen Straßen baldigst, soweit es nicht bereits geschehen ist, die zur Verhütung von Unfällen vorgeschriebenen Einrichtungen in ihren Betrieben zu treffen, insbesondere an den landwirtschaftlichen Maschinen und an den baulichen Anlagen die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen.

Dittersbach, 7. 11. 1921.

Der Gemeindevorst.-Stellv.

Dittersbach.

Öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung am Donnerstag den 10. November 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagesordnung: 1. Nochmalige Beschlusssitzung betr. Erlass eines Ortsstatus wegen Erhöhung der Zahl der Schöffen. 2. Lustbarkeitssteuerverordnung betr. 3. Ordnung betr. Erhebung einer Wertzuwachssteuer für die Gemeinde Dittersbach. 4. Ordnung betr. Erhebung eines Zuschlages zur Gemeinde-Wertzuwachssteuer. 5. Beschlüsse des Fortbildungsschulkuratoriums und Genehmigung einer Ortsfazilität betr. Erhebung von Schulbeiträgen für die Berufsschule Dittersbach. 6. Stellungnahme zum Gesuch der Hausbesitzerinnen Schmidt und Rier um Befreiung von der Grundsteuer. 7. Beschlüsse der Beamtenkommission. 8. Erstwahl eines Mitgliedes in die Beamtenkommission. 9. Stellungnahme zum Gesuch der Sanitätskolonne vom Noten Kreuz in Dittersbach um Gewährung einer laufenden Beihilfe. 10. Zweckverband für das höhere Schulwesen betr. 11. Armenpflegefach. 12. Verschiedenes, Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 7. 11. 21. Der Gemeindevorst.-Stellv.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt Berlin 233, Potsdamerstraße 123 B. Sprechstunden 9—12, 3—6, Sonntags 10—12. Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnöhrenleiden in frischen und alten Fällen, sexuelle Schwäche, Weißfluss. Anhaltende Auren, keine Berufslösung. Beklebende Broschüre mit zahlreichen Danachreihen kostengünstig ohne jede Verpflichtung gegen Vorwerksporto in verschloßenen Kuverten ohne Aufdruck. Felder genau angegeben.

Zweiganstalt Breslau, Gräbschener Strasse 41.
Sprechzeit 9—11, 3—6 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr.
Mittwoch keine Sprechstunden.

Selbständige Erstz. Die Alleinvertretung

eines bed. Unternehmens f. ges. gesch. Gebr.-Art. (Oktoberum. ca. M. 270.000) soll a. Kaufm. begabt. Herrn f. d. hies. Bez. vergeb. werden. Branchenamt. nicht Bed., da Einarb. erf. Nur zielbest. Herren, welche über mind. 15—30.000 M. in Sar für Lagerhalt. verfügen, wollen aus. Off. einreichen unter B. N. F. 7976 an Ala-Hausenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret. Helduck, Breslau, Biegauer Straße 15.

5 Hirschgewehe, schädelecht, 8 Sechs., 2 Ach. Ender, verl. zu 275 M. mit Verpackung, Porto, Nachnahme. Gewehrhans F. W. Stark, Markneukirchen i. Sa.

Alteisen

kaufst. Max Guttmann, Dittersbach, Hauptstraße 2. Fernruf Nr. 894.

Leerer Laden

mit Nebenraum oder kleiner Wohnung in Waldenburg ob. Industrie-Umg.

zu mieten gesucht.

Öfferten unter Nr. 7790 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Wer guten Verdienst

nicht, sende seine Adresse unter G. H. 7 an die Gesch. d. Btg.

Wichtige Schneidergehilfen

für jede Arbeit, auch außer dem Hause, bei 1. L. sucht Jos. Krulich, Waldenburg.

Sie staunen
über den Erfolg
bei Anwendung meines
Sommersprossencrèmes
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Sofort befreit
von **Truhenfucht,**
Rheumatismus, Gicht u. Nerven-
krankheit. Viele Dankesbriefen
und Empfehlungen. Arzt be-
zeichnet. Versand unaufhörlich.
Propriet gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto,
Hannover, Alemannstr. 5.

Aufkauf
von Hafer, Peluschen, Mais
und Heu zu höchsten Preisen
wird fortgelebt.

Reichsverpflegungsamt
Schweidnitz, Bäderstraße 2.

Bekanntmachung.

Anträge auf sofortige Zurückzahlung der im Rechnungsjahr 1920 durch Steuerabzug vom Arbeitslohn zuviel einbehaltene Beträge werden nur noch bis zum 15. November 1921 einschließlich entgegengenommen.

Den Anträgen kann nur entsprochen werden, wenn in ihnen durch Beifügung geeigneter Unterlagen glaubhaft gemacht ist, daß der Steuerpflichtige sich tatsächlich in einer ganz außergewöhnlich schweren Notlage befindet.

Zurückzahlungen, die nach dem 15. November 1921 beantragt werden, können erst nach Durchführung der endgültigen Veranlagung und nach Zustellung des Steuerbescheides erfolgen.

Waldenburg i. Sch., den 8. November 1921.
Finanzamt.
Gelshorn, Oberregierungsrat.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Am Donnerstag den 10. d. Mts. und die folgenden Tage von vormittags 8 bis 3 Uhr nachm. stellen wir im Bartscheller im Unterbahnhof einen Posten

rote, großfallende Speisekartoffeln
für hiesige Verbraucher zum Verkauf bereit.

Waldenburg, den 3. November 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Zuckerrüben u. gelbe Möhren

für Futterzwecke

gibt ab in beliebiger Menge
Marstallverwaltung, Freiburger Str. 26a.

Weiß- u. Rotweinflaschen

kaufst jedes Quantum

Robert Hahn, Waldenburg i. Sch.,
Freiburger Straße 31.



Der ab 26. Oktober gültige
Eisenbahn - Fahrplan

ist zu haben in der
Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Kenner

eines guten Kognaks
verlangen ausdrücklich

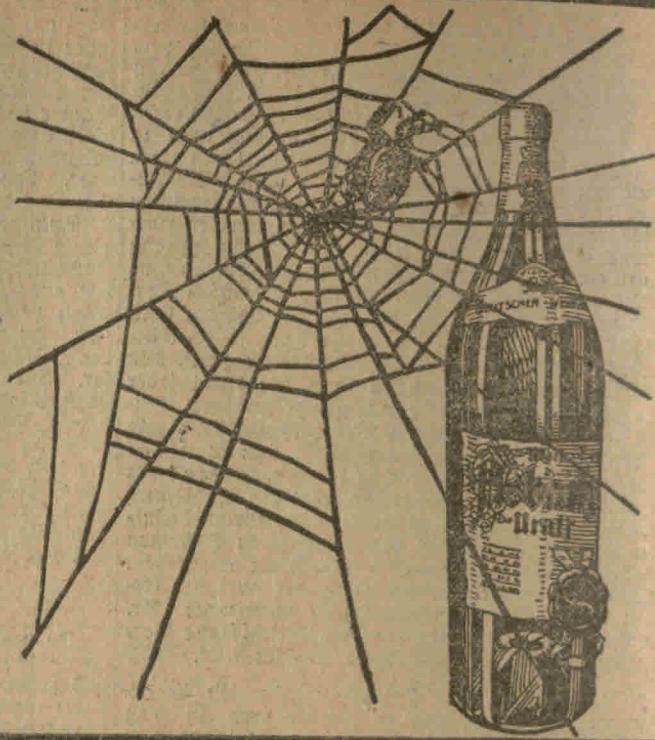
Asbach „Uralt“

Hervorragendes **deutsches** Fabrikat.

Verkaufsstelle:

L. Meyer vorm. M. Lax,
Fabrik feiner Tafel-Liköre.

Fernsprecher Nr. 171.



Kinder-
Wagen Verdecke
Reparaturen
Gummireifen
Räder
Gardinen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.



Leinölfirniß

Bleiweiß
rein in Öl gerieben.

Gläserfirniß.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Rot- und
Weißwein - Flaschen
kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kaufst und zahlst
für 1 Gramm bis 8 Pf.
Friseurmeister **A. Otte,**
Ober Waldenburg.

Suße als Selbstkäuser

Grundstück

mit freiverdender Wohnung,
mit Laden bevorzugt.
Karez, Hirschberg 95b,
Schützenstraße 1.

„Kaiser - Friedrichshöhe“,
Dittersbach.

Heute Mittwoch den 9. d. Mts.:

Großes Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr.
Es lädt ergebnist ein

Anfang 4 Uhr.

L. Luscher.

Ausschank der Stadtbrauerei.

Morgen Donnerstag den 10. November:



Großes Schweinschlachten.

Paul Wenzel.

Elternabend

veranstalter vom Elternbeirat und dem Lehrerkollegium der
evang. Schule Nieder Hermsdorf

Sonnabend den 12. d. Mts., abends 7 Uhr,

im Saale des Hotels „Glückhilf“, Hermsdorf.

Vortragsfolge: Ein dem Charakter der Veranstaltung angepaßter Vortrag, Darbietungen von Kindern der evang.

Schule und Gesänge, turnerische Vorführungen, Volks-

ländle, Märchenspiel.

Überbrüsse aus der Veranstaltung liegen allgemeinen, wohl-

tätigen öffentlichen Einrichtungen des Ortes zu.

Eintrittspreis 2.50 Pf. Kasseneröffnung 6 Uhr.

Freitag den 11. November, nachmittags 5 Uhr: General-

probe für Kinder. Eintrittspreis 50 Pf.

Der Ausschuss.



Flügel, Pianos,

Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin **Rudolf Scholz,**
Fürstensteiner Straße 6.

Hochwald J. O. O. F.
Dönn, 10. II., Punkt 8 Uhr:
Arb. □

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 10. Novbr. e.:

Gum unverdrußlich

legten Maie

Der Vetter aus Dingsda.

Freitag den 11. November 1921:

Warum denn weinen,

wenn man auseinandergeht?

Die Scheidungsreise.

Sonntag nachmittag 8 1/2 Uhr:

Kumpelstilzchen.



Turnverein
„Germania“,
Dittersbach.

Sonnabend d. 12. d. Mts., 7 Uhr,

im „Försterhaus“:

Stiftungsfest.